

HOTEL  
**Ahnenhof**  
KAMPEN | SYLT



**75 Jahre Sylter Gastlichkeit**

EINE CHRONIK ERZÄHLT VON FRANZ SCHEPPLER

## 75 Jahre Sylter Gastlichkeit

EINE CHRONIK ERZÄHLT VON FRANZ SCHEPPLER

HOTEL  
**Ahnenhof**  
KAMPEN | SYLT

---

DAS QUERMARKENFEUER IN KAMPEN

54° 57' 56" N, 8° 20' 16" O

---

*„Wenn ich über die Schwelle des Ahnenhofs trete, fühle ich mich sofort geborgen. Ein kuscheliges, wunderbar geführtes Hotel, von dem ich mir einige mehr auf der Insel wünschen würde. Kampen ohne den Ahnenhof? Undenkbar.“* BIRGIT FRIESE, TOURISMUSDIREKTORIN KAMPEN



---

«Was Du ererbt von  
Deinen Vätern hast,  
erwirb es, um es zu  
besitzen.»

---

AUS GOETHES FAUST

---

---

---

## INHALT

---

---

VORWORT	10
KAPITEL 1	12
Wie es eine geschäftstüchtige Handschuhmacherin nach Sylt zog	
KAPITEL 2	18
Große Pläne: ein eigenes Haus in Kampen	
KAPITEL 3	24
Haus Zapf: Komfortable Unterkunft mit fließend Warmwasser	
KAPITEL 4	30
Aller Anfang war schwer: Mit 56 Gästen durch die erste Saison	
KAPITEL 5	36
Die Kriegsjahre: Als Sylt zur Festung wurde	
KAPITEL 6	42
Tauschgeschäfte: Sommerfrische gegen zwei Sack Kartoffeln	
KAPITEL 7	50
Und plötzlich waren die Sylter wieder unter sich	
KAPITEL 8	56
Anarchie am FKK-Strand	
KAPITEL 9	62
Prominente Gäste, ein großes Feuer und ein Kriminalfall	
KAPITEL 10	70
Stein auf Stein: Der Wiederaufbau	

KAPITEL 11	78
Haus Zapf und das Wirtschaftswunder	
KAPITEL 12	86
Das Ende der Ära Zapf	
KAPITEL 13	94
Gehen oder bleiben?	
KAPITEL 14	102
Nicht kleckern, klotzen! Der Umbau	
KAPITEL 15	108
Von Flöhen, Stürmen und anderen Widrigkeiten	
KAPITEL 16	116
Neuer Name – neues Image!	
KAPITEL 17	124
Die Schar der „Ahnen“ wächst und braucht mehr Platz	
KAPITEL 18	132
Jetzt wird wieder in die Hände gespuckt	
KAPITEL 19	138
Die vierte Generation übernimmt	
INTERVIEW MIT SVEN SCHEPPLER	148
Die nächsten 75 Jahre	

---

---

**WAS BEWOG** meine Großtante Albertine Zapf als Hamburger Geschäftsfrau vor 75 Jahren ausgerechnet in Kampen zu bauen? Wie kam es zu dem verheerenden Feuer 1950, durch das unser Haus in der Kampener Kurhausstraße komplett niederbrannte? Immer wieder haben wir meinen Vater mit Fragen zur Geschichte unseres kleinen Hotels gelöchert. Bis er sich dann die Zeit nehmen konnte, all sein Wissen in einer Chronik zusammenzutragen.

Akribisch, wie es stets seine Art war, sortierte er Dutzende von Kartons mit Fotos und Originaldokumenten, befragte Zeitzeugen und brachte seine Erinnerungen zu Papier. Zeile für Zeile. Kapitel für Kapitel. Meine Mutter Renate feilte am Stil und korrigierte. Vor fünf Jahren – pünktlich zum 70. Jubiläum des Hauses – vollendete mein Vater die Chronik.

Entstanden war ein spannendes, authentisches Stück Kampener Historie. Die wechselvolle Geschichte unseres Familienbetriebs. Die Entwicklung von einem kleinen Gästehaus, das sich zu einem schmucken modernen Hotel in allerschönster Lage mauserte. Die Geschichte von einem Haus, in dem Individualität und Gastlichkeit, das Wohlfühl und das Willkommensein schon immer die Hauptrollen spielten.

Erst nach ihrer Fertigstellung entwickelten wir die Idee, die Chronik nicht nur für uns, sondern für alle Interessierten zugänglich zu machen. Die Vision, ein kleines Buch zum 75. Jubiläum zu veröffentlichen, gewann im letzten Sommer immer mehr an Kontur.

Doch leider konnte mein Vater sein Buch nicht mehr selbst in Augenschein nehmen. Franz Scheppler verstarb, 83-jährig, nach kurzer schwerer Krankheit im Oktober 2010. Ein Thema, über das wir bis zuletzt sprachen, war die Chronik.

Lieber Papa, jetzt ist Dein Wunsch vom Ahnenhof-Buch Wirklichkeit geworden!

Viel Spaß und kurzweilige Momente bei der Lektüre unserer Chronik wünscht



Sven Scheppler,  
im Januar 2011



---

KAPITEL 1:

---

# Wie es eine geschäftstüchtige Handschuhmacherin nach Sylt zog

---



*Die Gründerväter: Joseph & Caroline Kratochvil  
geb. 1846 & 1852*

---

## KAPITEL 1:

### Wie es eine geschäftstüchtige Handschuhmacherin nach Sylt zog

---



IM APRIL 1879 eröffnete mein Großvater, der Handschuhmacher Joseph Kratochvil, mit seiner Frau Caroline in Hamburg, Lange Reihe 59, nahe Hauptbahnhof und Alster, eine Handschuhfabrik. Damals trugen die Damen des gehobenen Bürgertums bei gesellschaftlichen Anlässen obligatorisch feine Handschuhe, die sie teilweise auch nach Maß anfertigen ließen. Die nahe gelegene Straße „An der Alster“ war eine bevorzugte Wohngegend für erfolgreiche Bürger, und so lag die Handschuhfabrik in direkter Nähe zu den Kunden. Die beiden Söhne Theo und Franz lernten bei ihrem Vater die Handschuhmacherei, zeigten aber später wenig Neigung zur Fortführung des Betriebes. Dagegen regte sich bei Albertine, der jüngsten der sechs Geschwister, großes Interesse an dem Laden. Nach ihrem Schulabschluss mit 14 Jahren wurde das Geschäft ab 1904 ihr Lebensinhalt. Ergänzend zu den nach Maß gefertigten Handschuhen nahm sie Textilien in das Sortiment auf und erweiterte das Angebot ständig.

Nachdem Joseph Kratochvil 1916 einen Schlaganfall erlitten hatte, wurde die Handschuhfertigung aufgegeben, und das von Albertine Kratochvil geführte Textilgeschäft war in der Folge die Einnahmequelle der Familie.

Am 23. November 1923 heiratete Albertine Kratochvil den Spediteur Heinrich Zapf. Das war genau acht Tage nach dem Ende der großen Inflation. Ein Dollar kostete 4,2 Billionen Mark. Die Löhne wurden täglich ausgezahlt, weil das Geld am nächsten Tag nur noch die Hälfte wert war. Deshalb wurde es auch am gleichen Tag wieder ausgegeben. Nach der Heirat von Albertine Kratochvil mit Heinrich Zapf im November 1923 betrieb Heinrich Zapf zunächst von hier aus eine eigene Spedition. Später trat er dann in das Textilgeschäft ein.



Da die Geschäftsumsätze nach der großen Wirtschaftsrezession 1929 stark zurückgingen, sahen sich die Zapfs nach neuen Geschäftsmöglichkeiten um. Da erweckte die nach der Fertigstellung des Hindenburgdamms 1927 aufblühende Insel Sylt das Interesse des geschäftstüchtigen Paares.

1930 mieteten die beiden in Wenningstedt, in einem neuen Gebäude für Kurverwaltung und Geschäfte, einen Eckla-

den gegenüber dem Hotel Dünenburg, dem heutigen Hotel Windrose an. Albertine Zapf führte den Laden in den Sommermonaten. Telefonisch gab sie ihrem Mann täglich ihre Warenbestellungen auf, deren Einkauf er dann in Hamburg besorgte. In dem aufblühenden Badeort lief das Geschäft glänzend. „Ausstattung für See, Sand, Sonne“ stand über der Tür. Neben den üblichen Badetextilien zogen Sonnenöl, Sandschutzbrillen und Postkarten die täglich vorbeiwandernden Badegäste magisch an.

Das Geschäft lief so gut, dass die Zapfs eine Filiale in Kampen anstrebten. 1933 wurde ein Laden in der Südseite der damaligen Villa Erika, gegenüber dem heutigen Ahnenhof, eröffnet. Das Gelände zwischen Kurhausstraße und Strönwai, auch bekannt als Whisky-Straße, war bis auf zwei Häuser unbebaut. So liefen die Gäste, damals alle noch zu Fuß, vom Dorf kommend schräg über die Heide direkt an dem Laden in der Villa Erika vorbei.

Den Inhaber des Kaufhaus Brodersen störte jedoch das neue Geschäft, das ihm mit einem Teil seiner Waren Konkurrenz machte. So wirkte er daraufhin, dass die Eigentümer den Mietvertrag mit meiner Tante Albertine für den Laden nicht verlängerten.

Doch das konnte die Zapfs nicht aufhalten: Sie beschlossen kurzerhand den Bau eines eigenen Hauses.





KAPITEL 2:

# Große Pläne: Ein eigenes Haus in Kampen



*Kampen – eine maßlose Planung sah 1911  
Hunderte von Ferienhäusern für Kampen vor*

---

## KAPITEL 2:

### Große Pläne: Ein eigenes Haus in Kampen

---



*Kampener Ortsplan aus den 30-er Jahren*

**ALS GESCHÄFTSLEUTE** erkannten die Zapfs, dass in dem aufblühenden Ort Kampen auch mit dem Vermieten von Gästezimmern Geld zu verdienen war. So begannen die Planungen für ein kombiniertes Geschäfts- und Gästehaus. In die engere Auswahl für den Standort kamen zwei Grundstücke. Das jetzige in der Kurhausstraße und das schräg gegenüber liegende Grundstück. Entscheidend für die Wahl war, dass damals fast alle Gäste zu Fuß zum Strand gingen und – wie schon in der Villa Erika gegenüber – wie selbstverständlich auf das Geschäft zusteueren. Bei den ersten Planungen mit den Architekten hakte es allerdings. Albertine Zapf klagte: „Wenn

wir so weitermachen, ist das angesparte Geld alle, bevor wir mit dem Bau anfangen!“ Aber dann wurde mit dem Architekten Heilmann doch ein geeigneter Partner für die Verwirklichung der eigenen Vorstellungen gefunden.

Am 10. Februar 1935 erging das erste Schreiben an Architekt Heilmann mit der Bitte um Vorschläge. Am 11. Februar antwortete Heilmann bereits mit einer Skizze und Baubeschreibung. Auszug aus dem Schreiben:

---

*„Strandnahe, schön gelegene Baustellen (500 - 1.000 Quadratmeter) sind zu haben, in Westerland zu 1,30 - 2,50, in Kampen zu 1,20 - 2,00 Reichsmark, in Wenningstedt zu 1,00 - 1,30 Reichsmark. Infolge meiner Ausschreibungen unter den hiesigen Unternehmern erziele ich die günstigsten Preise. Sie bekommen Festpreise ohne jeden Nachtrag.“*

---

Es sollte ein L-förmiger Bau werden, der vorn an der Straße den vorbeiziehenden Gästen das Angebot des Geschäftes nahebringen und in dem zurückliegenden Teil die Gästezimmer beherbergen sollte. Die Planung war schon so, wie das Haus viel später – nach dem Brand 1950 – tatsächlich aufgebaut wurde. Zunächst sollte jedoch nur der erste Bauteil fertiggestellt werden. Die Vollendung sollte nach dem Fälligwerden eines weiteren Bausparvertrages im Herbst 1939 folgen.

Das Grundstück wurde den „Losinteressenten Kampen auf Sylt“ abgekauft. Die Losinteressenten waren ein Zusammenschluss von Kampenliebhabern, die einen großen Teil des Kampener Grundbesitzes aufgekauft hatten, um eine wilde Bebauung zu verhüten.

Mit dem Aufkauf des Großteils des Kampener Ortsgebietes haben sich die „Losinteressenten“ unschätzbare Verdienste um den Ort erworben. Denn schon 1911 hatten clevere Geschäftsleute einen Bebauungsplan (siehe Seite 14) für Kampen vorgelegt, nach dem die gesamte Nordwestheide mit einigen hundert Ferienhäusern bebaut werden sollte. Glücklicherweise wurde diese Katastrophe verhindert.

Für den Anbau im Osten als zweiten Bauabschnitt erfolgten die Ausschreibungen im Mai 1939. Der Ausbruch des Krieges am 1. September verhinderte dann jedoch die Ausführung. Die Detail-Planungen liefen weiter. Am 17. März 1940 übersandte Architekt Heilmann die letzten korrigierten Zeichnungen.

Dass das Geld bei den Zapfs sehr knapp war, zeigt ein Blick in die Bezahlung für die Maurer- und Zimmerleute. Die Gesamtkosten von 14.900 Reichsmark wurden in 14 Teilbeträgen im Laufe eines Jahres gezahlt, davon siebenmal per Wechsel. Einige Wechsel wurden dann bis zu fünfmal verlängert, der letzte im Juli 1937 eingelöst. Die Kostenzusammenstellung zeigt, dass die Preise für Kampener Grund und Boden in begehrten Lagen schon damals extrem schnell anwuchsen. Gegenüber den ersten Schätzungen des Architekten war der Quadratmeterpreis innerhalb kürzester Zeit von zwei auf sechs Reichsmark gestiegen.

Baukosten	19.364	Reichsmark
Bauplatz	11.292	Reichsmark (1.882 m <sup>2</sup> x 6 RM/m <sup>2</sup> )
Architekt	900	Reichsmark
Gesamt	31.556	Reichsmark





---

KAPITEL 3:

---

# Haus Zapf: Komfortable Unter- kunft mit fließend Warmwasser

---



*Der Kampener Laden in den 40-er Jahren*

---

## KAPITEL 3:

### Haus Zapf: Komfortable Unterkunft mit fließend Warmwasser

---

**TROTZ ALLER ENGPÄSSE:** Die inoffizielle Eröffnung von Haus Zapf konnte zu Pfingsten 1936 gefeiert werden. Zu diesem Anlass waren auch meine Eltern mit mir und Opa Zapf in das neue Haus eingeladen. Der Laden war schon im Betrieb für die wenigen Gäste, die in dieser Jahreszeit schon auf der Insel waren. Aber im Haus hatten sich noch keine Übernachtungsgäste eingefunden.



Wie das Haus damals aussah, zeigt das Bild, das 1949 aufgenommen wurde. Es war mit Reet gedeckt und hatte sechs Einzel-, drei Zweibett- und ein Doppelzimmer. Das Zimmermädchen schlief zusammen mit den beiden Verkäuferinnen im Spitzboden über dem Ladentrakt in einem fensterlosen Raum. Heizbar waren nur die Räume im Erdgeschoss, die von einem Koksessel im Heizungskeller mit Warmwasser gespeist wurden.

Um Platz zu sparen, waren die Stufen der Treppe zum Spitzboden als sogenannte Monarchentreppe mit wechselnder Tiefe der Trittlfläche ausgeführt. Man musste die Treppe immer zuerst mit dem rechten Fuß betreten. Unterkellert war nur Küche, WC und der südliche Teil des Flures.

Das Haus war für damalige Verhältnisse hochmodern. Fließend Warm- und Kaltwasser war damals der pure Luxus. In den meisten Zimmern des Ortes stand auf einer Marmorplatte über einer Kommode eine Porzellan-Waschschüssel mit einer zugehörigen Wasserkanne. Das gebrauchte Wasser konnte man in einen abgedeckten Eimer schütten. Wenn man neues Wasser brauchte, musste man eben das Zimmermädchen bitten.

Die Betten im Hause Zapf, mit Schlaraffia-Federkern-Matratzen ausgestattet, besaßen höchste Komfortstufe. Üblich waren vielfach noch Rosshaarmatratzen und in Kampen gab es auch noch viele Betten mit einem Strohsack als Unterlage. Daunendecken waren das Nonplusultra.



---

STRAND ZWISCHEN KLIFFENDE UND LIST  
Ein Wintermeerchen

---

*„Im Sommer 1956 kam ich mit meiner Tochter wegen ihrer schweren Bronchitis nach Kampen. Die Kleine wurde gesund, und ich erlag dem Zauber der Insel. Ich war lange Jahre zu Gast im Haus Stephanie, habe dann viel ausprobiert und Ende der 90-er Jahre den Ahnenhof entdeckt. Es ist mein zweites Zuhause.“ DOROTHEA GENTHE AUS FRANKFURT*





---

KAPITEL 4:

---

Aller Anfang war  
schwer:

---

Mit 56 Gästen durch  
die erste Saison

---



*Heinrich Zapf 1936*

---

## KAPITEL 4:

### Aller Anfang war schwer: Mit 56 Gästen durch die erste Saison

---

**DIE ERSTEN ZAHLENDEN GÄSTE** kamen erst viele Wochen nach der Eröffnung. Das „Fremdenbuch“ aus den ersten Jahren ist erhalten geblieben. So kann man heute nachlesen, dass die ersten beiden Gäste am 29. Juni 1936 eintrafen und bis zum 3. Juli blieben. Von Datenschutz war damals noch keine Rede. Jeder Gast musste sich persönlich in das Fremdenbuch eintragen mit Beruf, Geburtsdatum und Wohnort. So konnte jeder neu ankommende Gast im Fremdenbuch nachlesen, wer schon im Hause logiert hatte.

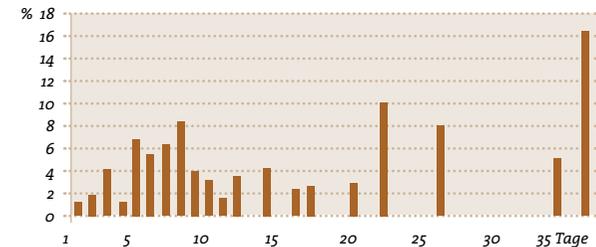
Mitte Juli füllte sich das Haus. Insgesamt sind in diesem Jahr 56 Gäste verzeichnet. Der letzte Gast reiste am 13. September ab. Insgesamt wurden 756 Übernachtungen gezählt. Der Übernachtungspreis betrug 3,25 Reichsmark und verstand sich inklusive Heizung, Licht, Schuhputzen und Ausbürsten der Kleidung. Das Frühstück wurde extra berechnet. Wenn man es jedoch nicht im Haus einnahm, erhöhte sich der Übernachtungspreis um 60 Pfennig.

Um in den Sommerwochen möglichst hohe Einnahmen zu erzielen, haben Zapfs öfter auch ihr eigenes Schlafzimmer vermietet und selbst im Laden geschlafen. Im Herbst wurden alle Wasserleitungen entleert, damit sie nicht einfroren, und das Haus zugeschlossen. Zapfs verbrachten den Winter in Hamburg.

1937 stieg die Zahl der Gäste auf 75, die Übernachtungen sanken aber auf 657. Da auch etliche Kurzaufenthalte dabei

waren, betrug die durchschnittliche Aufenthaltsdauer nur 8,76 Tage, obwohl es auch drei Gäste gab, die 36 Tage blieben. Die heute oft beklagte kurze durchschnittliche Übernachtungsdauer gab es also vor dem Krieg auch schon.

Aus dem Fremdenbuch lässt sich auch noch die Alterszusammensetzung der Gäste ermitteln. Da mehrere Gäste mit ihren Kindern im Hause wohnten, war auch das durchschnittliche Alter der Gäste niedriger als heute. Altersverteilung und mittleres Alter sind aus der untenstehenden Grafik zu ersehen. Zum Vergleich: Das mittlere Alter der Gäste lag in den 90-er Jahren bei 49 Jahren.



Anteil der Übernachtungen 1937 nach Tagen



Gästealter 1937



DAS GÄSTEBUCH

1936

„Das Haus Zapf war die erste Arbeitsstelle meines Lebens. Albertine Zapf war eine gestrenge Frau, aber ich habe immer alles so gemacht, wie sie es mochte. Ich bin Hamburgerin und fand Sylt so schön. Etliche Sommer habe ich bei den Zapfs in den späten 50-er Jahren gearbeitet und bin dann für immer in Kampen geblieben. Ich habe die allerbeste Erinnerung an diese Zeit.“ EDELTRAUD KÖPLIN, KAMPEN

1936

1 Zf. Nr.	2 Vor- und Zuname (bei Frauen auch Geburtsname)	3 a) Beruf b) Berufsstellung (selbständig, Angestellter, Arbeiter ufm.)	4 Geburts-			5 a) Geburtsort b) Kreis c) Staat (wenn Ausland)	6 Staats- angehörigkeit	7 a) Wohnort und Wohnung (Straße und Hausnummer) b) Kreis c) Staat (wenn Ausland)		8 Tag der Ankunft	9 Tag der Abreise	10 Bemerkung
			Tag	Monat	Jahr							
1.	Helli Schulz, geb. Graf	Schauspielerin	13.	12.	02	Leipzig	deutsch	Blü.-Lieschenweg	29.6.	3.7.	✓	
2.	Helli Schulz		19.	11.	24.	Leipzig	"	Lingenerstr. 2.	29.6.	3.7.	✓	
3.	Hilf. Kleinmichel	Walla Praktikantin	17.	5.	89	Kleinb. <sup>Hausstr.</sup> mit	"	Blü. Wilhelmsdorf	4.7.	14/7.	✓	
4.	Elisabeth Burian	Praktikantin	29.	4.	01	Berlin-Halensee	"	Hohen-Stein-dorf, <sup>Wohn-</sup> Margaretenstr. 6	5.7.	27/7.	✓	
5.	Hermann Gerland	Buchhalter	6.	4.	84	Göttingen	"	Berlin SW 11 Dessauer Str. 34	5.7.	27/7.	✓	
6.	Hilf. Karin	Stenographin	25.	8.	99	Hamburg <sup>Postamt</sup> dr. Diefenbach, <sup>Frankf.</sup> Markt	H. Brief	Hofstr. - Kriegerstr. Kriegerstr. 10.	10.7.	14/7.	✓	
7.	Konrad Schulze	Bibliothekshilfsarbeiter	17.	5.	95	Osnabrück	"	Dahlern - Berlin, Karl-Liebknecht-Allee 10.	"	19/7.	✓	
8.	Julia Lorenzen	Mhm.	27.	2.	97	Hamburg	Hff.	Hamburg	10.7.	14/7.	✓	
9.	Babara Lorenzen geb. Etkow		2.	11.	02	"	"	Alteuhofstr. 308	"	14/7.	✓	
10.	Hilf. Schulz	Praktikantin	16.	1.	41	Berlin	deutsch	ed. burg, Kienboomer	1.11.7.	6/8.	✓	
11.	Ernst H. Falter geb. Buderweg	Km.	29.	5.	1890	Karlsruhe	deutsch	Bermer, Waldstr. 67	15.7.	14/7.	✓	
12.	Ernst Falter	Welp	3.	15.	1921	Speyer, Weimar	deutsch	Bermer "	15.7.	14/7.	✓	
13.	Ernst Falter		8.	12.	1904	Walt. Städtel Speyer	deutsch	Bermer "	15.7.	14/7.	✓	
14.	Dagmar Etkow		5.	11.	1921	Gumbiner	Hff.	Gumbiner Gumbiner- Gumbinerstr.	15.7.	26/7.	✓	
15.	Georg Friedrich Linnau	Lehrer	18.	12.	1922	Berlin	Hff.	Hofstr. Kriegerstr.	17.7.	27/7.	✓	
16.	Wolfram von Meteler	Rechtsanwalt	6.	7.	06	Hannover	Hff.	Boden Lintzstr.	17.7.	27/7.	✓	
17.	Ellen von Meteler		11.	3.	10	Bergwedel	"	"	12.	14/7.	✓	



---

KAPITEL 5:

---

# Die Kriegsjahre: Als Sylt zur Festung wurde

---

---

---



*Franz Scheppeler und seine Mutter Antonie 1938 in List*

## KAPITEL 5:

### Die Kriegsjahre: Als Sylt zur Festung wurde

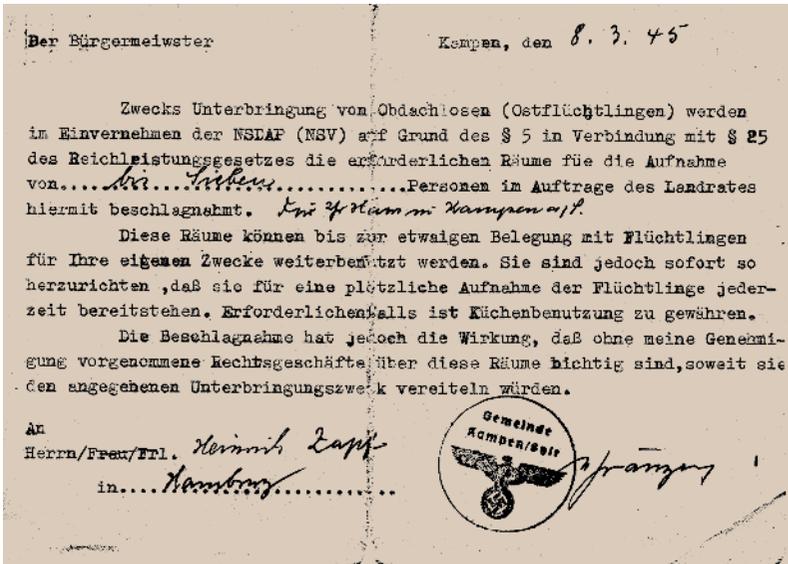
NACHDEM 1939 ein Teil der Schulden getilgt und wieder etwas angespart werden konnte, sollte im Herbst der Anbau wie in der ursprünglichen Planung vorgesehen, erfolgen. Aber mit dem Ausbruch des Krieges am 1. September wurden alle Baugenehmigungen storniert. Die Gäste reisten schlagartig ab. Sylt wurde mit seinen vier Militärflughäfen zum Festungsgebiet erklärt und war Gästen nicht mehr zugänglich. Im Zug auf dem Damm wurde die Zutrittsberechtigung zur Insel von der Militärpolizei kontrolliert. Damit war jeglicher Fremdenverkehr für die nächsten sechs Jahre unterbunden. Zapfs schlossen ihr Haus ab und konzentrierten sich auf ihr Hamburger Geschäft.

1945 flüchteten sie von Hamburg nach Kampen und erlebten dort die letzten Wochen des Krieges. Nachdem am 8. Mai die Waffen schwiegen, machten sich Zapfs große Sorgen um ihr Hamburger Geschäft und ihre dortige Wohnung. Telefonverbindungen gab es nicht, Züge fuhren auch nicht. So machte sich Heinrich Zapf zu Fuß auf den Weg nach Hamburg. Gelegentlich wurde er von einem Bauern ein paar Kilometer mitgenommen und erreichte so Hamburg nach vier Tagen. Aufatmend stellte er fest, dass Haus und Geschäft noch vorhanden, wenn auch stark beschädigt waren.

Im Rahmen der großen Flüchtlingswelle 1945 wurden auch im Haus Zapf Räume für die Unterbringung von Flüchtlingen beschlagnahmt. Auf den entsprechenden Bescheid reagierte Heinrich Zapf mit einem Antwortschreiben.

« Ich nehme an, dass diese Flüchtlinge aufgrund Ihrer Beschlagnahme in den vorgesehenen Räumen untergebracht werden können. Ich setze voraus, dass dort bekannt ist, dass die fraglichen Räume nicht geheizt werden können und dass dieselben sehr klein sind.»

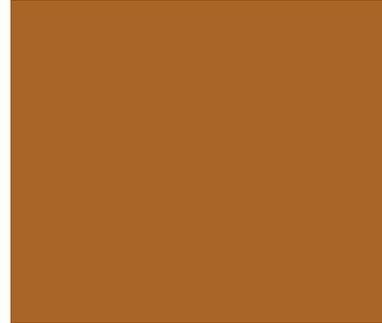
Eine Reiseerlaubnis von der Reichsbahn war notwendig, weil wegen der vielen zerbombten Züge nur eine beschränkte Transportkapazität zur Verfügung stand. Privatreisen waren daher nicht möglich. Ein Stempel der Reichsbahn auf der Rückseite des Beschlagnahmeschreibens erteilt die Reisegenehmigung. Heinrich Zapf hatte vier Schwägerinnen der Familie Scheppeler aus Freiburg und seinem Schwager Kratochvil aus Berlin eine Fluchtunterkunft angeboten. Am Ende reisten die Familienmitglieder aber doch nicht an. Die oberen Räume waren nicht beheizbar und so kamen als Auf-

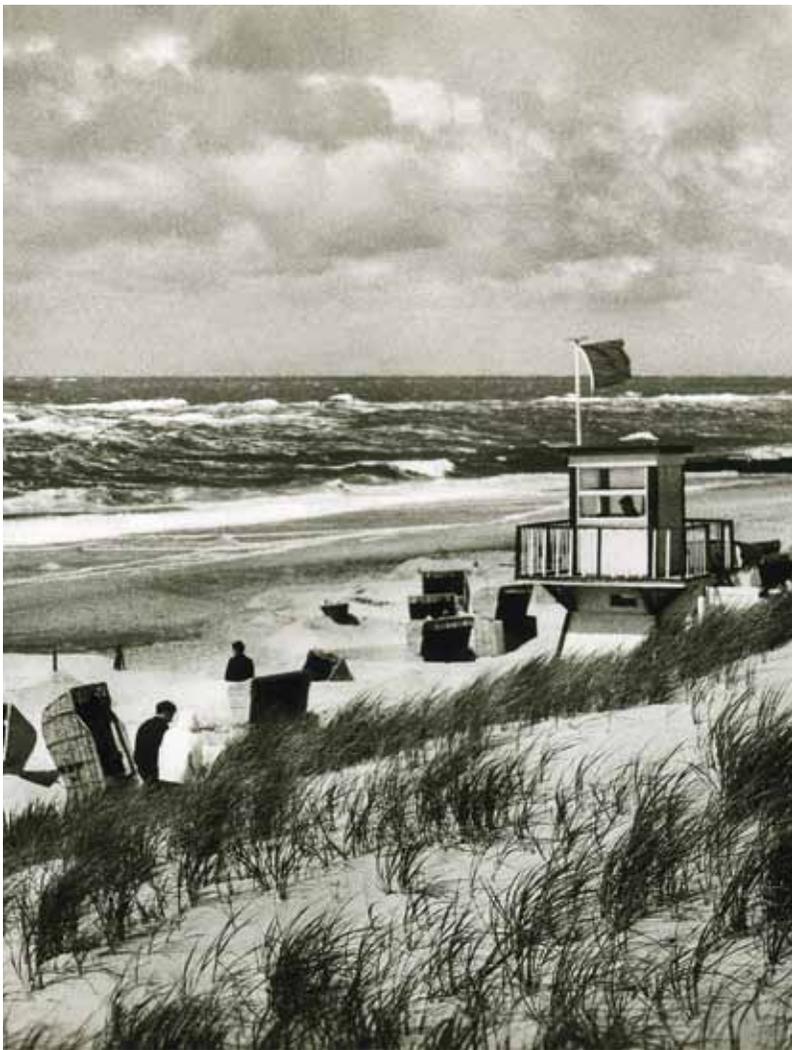


enthaltensräume nur die beiden Einzelzimmer und das Frühstückszimmer im Ostteil in Betracht.

Es wurde der bekannte Akkordeonspieler Rudolf Klaus mit seiner Familie einquartiert. Er war in den folgenden Jahren noch oft im Rundfunk zu hören und auch im Haus Zapf erklang nun oft sein Meisterstück, die Ouvertüre zu „Leichte Kavallerie“ von Franz von Suppee.

Sylt war überfüllt von den vielen Flüchtlingen, die zusätzlich mit der englischen Besatzungsmacht Unterkunft erforderten. Viele Hotels und Gästehäuser waren durch Zwangseinquartierungen belegt. An Gästevermietung war nicht zu denken.





---

KAPITEL 6:

---

# Tauschgeschäfte: Sommerfrische gegen zwei Sack Kartoffeln

---



*Strandurlaub in den 50-er Jahren*

---

## KAPITEL 6:

### Tauschgeschäfte: Sommerfrische gegen zwei Sack Kartoffeln

---

**DURCH DIE ENTLASSUNG** der Soldaten der früheren Wehrmacht waren viele Unterkünfte frei geworden, sodass die Flüchtlinge aus den Hotels und Fremdenheimen in die ehemaligen Wehrmachtunterkünfte verlegt wurden. Damit konnten wieder Zimmer an Gäste vermietet werden.

Aber in den späten 40-er Jahren ging es den Deutschen wirtschaftlich schlechter als in den letzten Kriegsjahren. Es gab kaum etwas zu kaufen. Lebensmittel nur gegen Lebensmittelkarte und sonstige Bedarfsgegenstände nur gegen Bezugsschein, falls es sie gab. Dabei waren die Lebensmittelrationen so dürrtig, dass eigentlich niemand davon überleben konnte. Jeder versuchte, sich etwas nebenbei zu beschaffen, und das ging nur gegen Tausch. Da der dringendste Bedarf Lebensmittel waren, wurden den Bauern die Türen eingelaufen, um gegen einen Perserteppich oder einen Silberleuchter einige Lebensmittel einzutauschen.

Offiziell war das verboten. Erlaubt war der Tausch von Sachgegenständen. So gab es denn in jedem Ort offizielle Tauschzentralen. Das waren Geschäfte, die sonst nichts zu verkaufen hatten. Dort konnte man seine Kristallgläser oder die Standuhr hinbringen. Die wurde dann ausgestellt mit einem Schild „Zu tauschen gegen ein Kilo Wolle“. Für Geld allein gab es nichts, es sei denn auf dem Schwarzmarkt. Da gab es für acht Reichsmark eine Zigarette, bei einem Stundenlohn von einer Reichsmark.

So wurden auch die Gästezimmer nicht nur gegen Geld, sondern möglichst gegen Sachleistungen vermietet. Wenn man Glück hatte, bot der Gast zwei Sack Kartoffeln. Aber das scheiterte oft am Transportproblem – ein Auto hatte niemand.

Typisch für diese Zeit war es, Wohnräume für einen neuen Zweck umzufunktionieren. Und so war es auch nicht außergewöhnlich, dass im Hause Zapf das Einzelzimmer im Südosten kurzfristig zum Hühnerstall wurde. Nachdem zweimal Hühner aus dem Stall im Schuppen gestohlen wurden, war die Sicherheit der Hühner wichtiger als ein vermietetes Zimmer. Futter für die Hühner wurde bei den Bauern in den Ostdörfern gegen noch vorhandene Textilien eingetauscht.

Dreimal wurde bei den Zapfs ein Zimmer gegen ein Radio getauscht. Die Apparate erwiesen sich als ziemliche Schrottkisten. Sie waren kaum verwendbar. Aber es waren eben Radios. So wurde gegen alles Mögliche vermietet, von dem man sich im Weitertausch einen Nutzen versprach.

Die Anreise erfolgte mit der Eisenbahn. Die meisten Züge waren aber durch die alliierten Angriffe zerstört. So fuhren nur wenige Züge, und die sahen im Sommer so aus, wie wir es heute nur auf Bildern aus Indien sehen. Die Leute saßen auf den damals noch vorhandenen Trittbrettern, auf Puffern und auf dem Dach. Das erschwerte natürlich das Mitbringen von Tauschobjekten enorm.

Aber nach sechs Jahren als Frontsoldat oder in Luftschutzkellern waren die Menschen froh, dass sie ohne tägliche Lebensgefahr aus den zerbombten Trümmerstädten ein paar Tage in die heile Welt der Insel fahren konnten.

So war der Andrang auf die Gästezimmer groß. Da man mit dem verdienten Geld außer dem geringen Betrag für das, was es auf die Lebensmittelmarken gab, nichts kaufen konnte, versuchte man eben, in den Urlaub zu fahren. Das Fremdenbuch verzeichnet für 1946 insgesamt 122 Gäste, also fast eine Verdoppelung gegenüber den Vorkriegsjahren. Die ersten reisten schon Mitte April an und die letzten verließen die Insel Mitte Oktober. Da in das Fremdenbuch nicht alle Abreisen eingetragen wurden, kann über die durchschnittliche Aufenthaltsdauer nichts ausgesagt werden.

Aus einer erhalten gebliebenen Rechnung geht hervor, dass für ein Doppelzimmer fünf Reichsmark berechnet wurde. Dazu wurden pro Tag zwei Frühstücksgedecke berechnet und auf die Gesamtsumme zehn Prozent Bedienung aufgeschlagen. Die Frühstücksgedecke bedeuteten, dass Teller und Tassen zur Verfügung gestellt wurden. Für das Frühstück hatte jeder selbst zu sorgen, mit dem, was er auf seine Lebensmittelmarken bekam oder schwarz mitgebracht hatte.

Was es damals an Lebensmitteln für eine Zuteilungsperiode von vier Wochen zu kaufen gab, zeigt der nachstehende Ausschnitt aus dem „Flensburger Tageblatt“ vom 29.1.1947:

### Neue Gestaltung der Lebensmittelsätze

Einheitliche Zuteilung in der britischen und amerikanischen Zone

**Hamburg.** Von amtlicher britischer Seite wird mitgeteilt, daß in der am 3. Februar beginnenden 98. Zuteilungsperiode in der britischen Zone an die Normalverbraucher mehr Brot, Fleisch, Fett, Käse und Milch und weniger Nahrungsmittel, Fisch und Zucker zuteilt werden. Die Änderungen erfolgen im Zuge der einheitlichen Gestaltung der Lebensmittelsätze in der britischen und amerikanischen Besatzungszone. Die neuen Rationen für Normalverbraucher setzen sich wie folgt zusammen:

<p><b>Brot:</b> Neue Sätze: 10 250 g, bisherige Sätze 10 000 g.</p> <p><b>Nahrungsmittel:</b> Neue Sätze: 1000 g, bisherige Sätze: 1500 g.</p> <p><b>Kaffee-Ersatz:</b> Neue Sätze: 125 g, bisherige Sätze: 125 g.</p> <p><b>Kartoffeln:</b> Neue Sätze: 10 000 g, bisherige Sätze: 10 000 g.</p> <p><b>Fleisch:</b> Neue Sätze: 1000 g, bisherige Sätze: 500 g.</p> <p><b>Fisch:</b> Neue Sätze: 500 g, bisherige Sätze: 600 g.</p> <p><b>Fett:</b> Neue Sätze: 250 g, bisherige Sätze 200 g.</p>	<p><b>Käse:</b> Neue Sätze: 125 g, bisherige Sätze 62,5 g.</p> <p><b>Magermilch:</b> Neue Sätze: 3000 g, bisherige Sätze: 2000 g.</p> <p><b>Zucker (einschließl. Marmelade):</b> Neue Sätze: 500 g, bisherige Sätze: 750 g.</p> <p><b>Gemüse:</b> Neue Sätze: 2000 g, bisherige Sätze: 2000 g.</p> <p>In der britischen Zone werden in der 98. Periode zusätzlich 500 g Brot zuteilt, in der amerikanischen Zone zusätzlich 2000 g Kartoffeln, um die Sätze auf 1550 Kalorien pro Tag zu bringen.</p> <p>Ähnliche proportionale Änderungen in den Lebensmittelsätzen sind auch in allen anderen Verbraucherkategorien vorgenommen worden. Einzelheiten werden von den örtlichen Stellen bekanntgegeben werden.</p> <p>Die neuen Sätze sind besser ausgeglichen und reicher an Eiweiß als die alten Rationen. Es wird jedoch darauf hingewiesen, daß diese Sätze nur für die 98. Periode gelten und möglicherweise für die 99. Periode geändert werden.</p>
--	--

Die Ausgabe des „Flensburger Tageblatt“ umfasste ganze vier Seiten, mehr Papier gab es nicht. Der Preis betrug 20 Pfennig.

Da es keine Textilien gab, wurde im Laden vorwiegend nutzloses Zeug, darunter auch Vasen aus getrocknetem Schlick in allen Größen, verkauft. Hergestellt wurden sie von dem Bildhauer Rieck, der sich den Schlick aus dem Watt holte und die Vasen in der Sonne trocknete. Wasser durfte man allerdings nicht einfüllen, sonst verwandelten sie sich wieder in das zurück, was sie vorher waren, nämlich Schlick.



---

DAS ROTE KLIFF VON KAMPEN

180.000 Jahre

---

*„Die Atmosphäre im Ahnenhof begeistert, ich komme schon seit 20 Jahren, habe mich erst von Renate und jetzt von Silke und Sven Scheppler verwöhnen lassen. Hervorragend ist natürlich auch die Lage, die ein Auto fast überflüssig macht. Den wunderbaren Saunabereich würde ich sicher mehr nutzen. Aber ich komme im August: Da lockt der Strand zu sehr.“ RITA BARTHEL, DÜSSELDORF*





---

KAPITEL 7:

---

# Und plötzlich waren die Sylter wieder unter sich

---

---

---

---



*Kampen 1959*

---

## KAPITEL 7:

### Und plötzlich waren die Sylter wieder unter sich

---

**DIE SAISON 1948** begann wie die beiden vorherigen. Aber dann kam am 20. Juni die Währungsreform. Unter größtmöglicher Geheimhaltung war sie vorbereitet worden. Am Sonntag, den 20. Juni, wurde sie dann über Rundfunk bekanntgegeben: „Jeder hat gegen Vorlage seines Personalausweises das Recht, 40 Reichsmark in 40 D-Mark umzutauschen. Ab 21. Juni ist die neue DM allein gültiges Zahlungsmittel. Alle Guthaben werden bis auf weiteres gesperrt und später im Verhältnis 10 RM in 0,65 DM umgetauscht.“

Diese Meldung löste eine schlagartige Abreise aller Gäste auf Sylt aus. Keiner wusste, wann er das nächste Geld bekam, bzw. wann er Geld von seinem Konto abheben könnte. So waren die Einheimischen mitten im Sommer wieder unter sich.

Gleichzeitig mit der Währungsreform wurde aber die allgemeine Bewirtschaftung mit Ausnahme der Lebensmittel aufgehoben. Das hatte zur Folge, dass alle Schaufenster statt mit wertlosem Krimskrums plötzlich mit erstrebenswerten Gegenständen gefüllt waren. Über Nacht hatten sich die Verhältnisse umgekehrt. In der vorigen Woche hatte jeder die Tasche voll Geld, mit dem er mangels Angebot nichts kaufen konnte. Jetzt waren die Geschäfte voll Ware, aber die Leute hatten kein Geld. Verblüffend war natürlich zunächst, wo die Ware so schnell hergekommen war. Aber die Geschäftsinhaber hatten es alle genauso gemacht wie die Zapfs. Die bei Ausbruch des Krieges nicht mehr verkaufte Ware hatte man sicher versteckt, um sie nicht gegen die immer wertlo-

ser werdende Reichsmark herzugeben. So hatten die Zapfs überall im Haus Ware so versteckt, dass sie auch bei gelegentlichen Hausprüfungen nicht gefunden werden konnte. Alles Mögliche – von der Unterwäsche über Bademäntel bis zu Tennisschuhen – wurde kunstvoll in Abseiten und Zwischendecken untergebracht. Das wurde nun alles hervorgeholt und angeboten.

Die ersten Gäste, die dann nach zwei oder drei Wochen anreisten, waren die Besitzer von Lebensmittelgeschäften. Denn essen mussten die Menschen, und so landeten die ersten 40 D-Mark fast nur in den Lebensmittelgeschäften. Außerdem erschien vielen Menschen der Kauf von Schuhen oder einer Bratpfanne nun wichtiger als Urlaub. So wurden 1948 insgesamt nur 61 Gäste gezählt.

Nach Abschluss meiner Lehre als Elektroinstallateur beim E-Werk Keitum hatte ich am 2. Januar 1948 eine Tätigkeit bei Elektromeister Held in Kampen begonnen, wo ich aus alten Wehrmachtsbeständen neue Radiogeräte baute. Ich wohnte im Haus Zapf in einem Gästezimmer, wenn keine Gäste da waren und im Sommer schlief ich auf dem Fußboden im Spitzboden, direkt unter dem Reetdach. Nach der Währungsreform wollte jedoch niemand mehr die selbstgebauten Radios haben. So war ich arbeitslos. Da ein Studium in den zerstörten Städten noch nicht wieder möglich war, boten mir Zapfs eine Stellung als Verkäufer in ihrem Textilgeschäft an, die ich dann auch gerne annahm. So habe ich denn die nächsten vier Jahre vorwiegend im Haus Zapf gewohnt und nur selten in List bei meiner Mutter.



---

KAMPENER LEUCHTTURM „CHRISTIAN“

Ostwärts

---

*„Der Rosenbogen am Eingang ist ein Symbol für die Schönheit und Behaglichkeit, die sich dann innen fortsetzt. Der Ahnenhof ist ein Hotel mit Seele. Ich bin so froh, dass ich das Haus gefunden habe. Für mich der größte Genuss: in eine Decke gehüllt, mit Blick aufs Meer, viele, viele Bücher lesen. Darauf freue ich mich das ganze Jahr.“*

SIGI HAFFNER, LINDEN





---

KAPITEL 8:

---

# Anarchie am FKK-Strand

---

---

---

---

---

---

---

---



*Na dann: Bikini adé!*

DAS NEUE WÄHRUNGS- UND WIRTSCHAFTSSYSTEM hatte sich gut eingeführt. Überall entstanden neue Betriebe, und so konnten sich auch schon viele Menschen von dem neuen Geld ihren Urlaub leisten. Auslandsreisen gab es noch kaum und so hatte Sylt eine gute Saison. Es wurden zwar noch jeden Monat Lebensmittelkarten ausgegeben, aber mehr und mehr Dinge konnte man schon ohne erwerben.



Ein kleines Kuriosum aus dieser Zeit mag berichtet sein: Die Zahl der FKK-Anhänger bei Buhne 16 hatte sich in dieser Zeit stark vermehrt. Aber offiziell gab es keinen FKK-Strand. Wenn sich Gäste, die sich bei Strandwanderungen an den Nackten störten, beim Kurdirektor beschwerten, schüttelte er (offiziell) ungläubig den Kopf. Er wusste (offiziell) nichts davon. So erstattete dann ein Gast Strafanzeige bei der Polizei, die dann pflichtgemäß mit zwei Beamten das beschriebene Gebiet aufsuchte. Sie trugen die damals übliche dunkelblaue Polizeiuniform mit Breecheshosen und bis zum Knie

reichenden Ledergamaschen und auf dem Kopf den Tschako aus Leder. So wurden sie denn von einigen Dutzend Nackten umringt und ausgelacht. Es herrschte eine gewisse Anarchie am FKK-Strand.

Im Hause Zapf machte man sich indes Sorgen um die Wasserversorgung. Das Haus hatte einen eigenen Brunnen, wie alle Häuser, die vor dem Krieg gebaut waren. Die Wasserversorgung war in einem eigenen Kellerschacht auf der Westseite des Hauses untergebracht. Die Anlage bestand aus einem 36 Meter tiefen, zehn Zentimeter dicken Brunnenrohr, einer elektrisch angetriebenen Kolbenpumpe und einem Druckkessel. Am unteren Ende des Brunnenrohres war ein Filterrohr, das ein Eintreten von Sand verhindern sollte. Das System bereitete immer wieder große Probleme. In Reparaturphasen musste für die Hausbewohner Wasser von den Nachbarn in Eimern herangeschleppt werden. Trotz dieses Aufwandes und der Störanfälligkeit seines Systems hat Heinrich Zapf sich später lange gegen einen Anschluss an das öffentliche Wassernetz gewehrt, weil er meinte, sein eigenes Wasser sei besser.

Aber unter dem Druck der Gemeinde wurde das Haus dann doch 1953 an das Wasserwerk Kampen angeschlossen. Eine allgemeine Abwasserversorgung gab es anfangs in Kampen ebenfalls nicht. Das Abwasser des Hauses wurde in eine Klärgrube an der Nordwestseite des Grundstücks geleitet. Diese Grube wurde dann einmal im Jahr auf die Heide gepumpt. Ein Anschluss an das örtliche Abwassersystem und die Kläranlage erfolgte erst in den 50-er Jahren.



---

SYLTER REITERINNEN IN DRESSURUNIFORM  
Das Glück der Erde

---

„Bei unserem ersten Sylt-Besuch vor zehn Jahren fragten wir eine Freundin nach ihrem Lieblingshotel. Sie empfahl den Ahnenhof wärmstens. Wir fuhren hin, sahen uns das Haus an und kommen seitdem jedes Frühjahr. Der Ahnenhof bietet viel Freiheit. Andererseits werden wir so verwöhnt und individuell betreut, wie es besser gar nicht sein könnte. Zum Ahnenhof gibt es keine Alternative.“ UTE & PETER MAACK-GARTZ, HAMBURG





---

KAPITEL 9:

---

# Prominente Gäste, ein großes Feuer und ein Kriminalfall

---

---



*Vergebliche Löscheversuche beim Brand 1950*

---

## KAPITEL 9:

### Prominente Gäste, ein großes Feuer und ein Kriminalfall

---

**DAS DEUTSCHE WIRTSCHAFTSWUNDER** nahm Fahrt auf und auch der Gästestrom Richtung Sylt entwickelte sich prächtig. Das gesellschaftliche und kulturelle Leben begann sich zu entfalten. Der erste deutsche Nachkriegsfilm mit dem sagenhaften Titel „Insel ohne Moral“ wurde auf Sylt gedreht. Etliche Schauspieler – darunter auch zwei Hauptdarsteller: Ernst Waldow und Hardy Krüger – wohnten im Haus Zapf.

Da es noch sehr wenig Privatautos gab, war die Inselbahn gut besetzt und führte viele Wagen mit. Lokführer und Heizer hatten immer Schwierigkeiten, einen längeren Zug von List kommend den Kampener Berg hinaufzubringen. Da wurde dann eifrig im Feuer geschürt, um genügend Dampf zu erzeugen. Dabei flogen öfter glühende Kohlestücke aus dem Schornstein. Im Sommer gab es viele Heidebrände entlang des Bahndamms. Meist blieb es bei kleineren Bränden, die von Passanten ausgetreten oder mit Schaufeln ausgeschlagen wurden. Doch am 29. Juli flog ein glühendes Kohlestück in das Reetdach von Haus Zapf und entzündete das Reet. Vorbeigehende Gäste sahen den Qualm aus dem Dach aufsteigen. Als erster kam der Fürst Salm zu Salm mit der Hiobsbotschaft in den Laden gestürzt. Die Feuerwehr wurde sofort alarmiert. Doch da es Sonnabendmittag 12 Uhr war, glaubten manche, dass die Feuersirene die um diese Zeit übliche Sirenenprobe wäre. So kam die volle Mannschaft erst etwas verspätet zum Einsatz. Doch zu retten war das Haus nicht mehr. Viele hilfreiche Hände bargen das Mobiliar und die Ware aus dem Laden. Zurück blieb eine traurige Ruine.



Ich lag zu diesem Zeitpunkt nach einem schweren Motorradunfall im Krankenhaus in Westerland und erfuhr von dem Brand erst am nächsten Vormittag durch einen Besuch von meinem Schulfreund Hans Meyer, bevor ich es dann zwei Stunden später in der „Welt am Sonntag“ las. Naturgemäß hatten die Zapfs und ihre Mitarbeiter in dieser Zeit wichtigere Dinge zu tun, als mich im Krankenhaus zu besuchen. Ich wurde erst wieder im Oktober nach meiner Ausheilung in das aktive Geschehen eingebunden.

Zunächst war eine Fülle dringender Probleme zu lösen: Die Gäste mussten neue Unterkünfte bekommen, das gerettete Mobiliar und die Ware musste untergebracht werden, ein Ersatzladen sollte beschafft werden, der Wiederaufbau eingeleitet, und, und, und...

Glücklicherweise konnte schnell eine verfügbare Baracke gefunden werden, die vor dem abgebrannten Haus aufgestellt wurde, damit der Verkauf in dem Textilgeschäft mitten in der Saison weitergehen konnte. Im hinteren Teil der Baracke war dann noch Platz für ein Schlafzimmer und ein kleines Wohnzimmer, sodass die Zapfs am Ort des Geschehens bleiben konnten.



Auch das Schauspieler-Team um Hardy Krüger blieb von den Flammen und ihren Folgen verschont. Zumindest körperlich: denn nach Abschluss der Löscharbeiten stellten die Eltern der Schauspielerin Nathusius fest, dass ihr Schmuck im Wert von 18.000 Mark verschwunden war.

Er tauchte einige Wochen später wieder auf. Bei der folgenden Gerichtsverhandlung wurden der Diebstahl und dessen Aufklärung dann rekonstruiert. Unter den vielen Helfern, die während des Brandes Einrichtungen und den Besitz der Gäste aus dem brennenden Haus retteten, war auch der Fahrer, der den Bus der Filmgesellschaft fuhr. Er ließ den Schmuck in seiner Tasche verschwinden und versuchte später einige Stü-

cke bei einem Westerländer Juwelier zu verkaufen. Doch ohne Herkunftsnachweis wollte der Juwelier nichts kaufen. So versuchte der Fahrer, nach Abschluss der Dreharbeiten den Schmuck mit Hilfe eines Fremdenführers auf der Hamburger Reeperbahn zu verhökern. Das gelang ihnen auch bei einem Hehler. Einen Teil des erhaltenen Geldes versteckte der Busfahrer in seinem Bus. Am nächsten Tag fehlten 200 Mark. Da für den Diebstahl nur der beteiligte Fremdenführer in Betracht kam, zeigte der Fahrer den Mann wegen Diebstahls bei der Polizei an. Die Polizei brauchte bei der Aufnahme der Anzeige nicht lange, um festzustellen, dass der Schmuckdieb von Sylt vor ihnen stand. Da der Mann vor Gericht einen guten Eindruck machte und unbescholten war, kam er mit sechs Monaten Gefängnis davon. Die Bestohlenen erhielten ihren Schmuck bis auf ein fehlendes Armband vollständig zurück.

Bei der Schadensaufnahme zeigte sich, dass das Haus unterversichert war und der Einnahmefall durch entfallene Zimmervermietung nicht versichert war. Nach einer Auskunft der Provinzialversicherung, früher Landesbrandkasse, wurde als Entschädigung für den Brand gezahlt:

Für das Haus	35.200 Mark
Für Inventar	12.054 Mark

Auf die Erstattung dieser Kosten für die Unterversicherung und den Einnahmefall wurde nun die Inselbahn als Verursacher verklagt. Diese stritt zunächst alle Schuld ab. Es kam zu einem langen Prozess, in dessen Verlauf auch ein Ortstermin des Landgerichtes Flensburg stattfand, der in einem Wagen der Inselbahn direkt vor dem Haus abgehalten wurde. Nachdem die Wetterwarte List bestätigte, dass am

29. Juli 1950 Westwind geherrscht hatte, behauptete der Anwalt der Inselbahn, Haus Zapf läge westlich der Bahntrasse und demzufolge könnte kein Funke in das Dach geflogen sein. Nun sollte das Landgericht vor Ort klären, auf welcher Bahnseite Haus Zapf lag.

Weiter wurde behauptet, es könnten so große glühende Kohlestücke, die ein Dach entzünden können, gar nicht austreten. Dies Argument konnte erst widerlegt werden, als im Winter 50/51 ein glühendes Kohlestück von vier Zentimetern direkt vor der provisorischen Verkaufsbaracke in den Schnee fiel. Ich hatte den Vorgang zufällig beobachtet und holte schnell einen Zeugen und fotografierte das Kohlestück in dem geschmolzenen Schnee.

So zog sich der Entschädigungsprozess lange hin und brachte die Zapfs in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten. Als Folge war der Gerichtsvollzieher in dieser Zeit häufiger Gast, um Gegenstände als Sicherheit mit einem „Blauen Kuckuck“ zu versehen, wie die Pfändungsmarke damals genannt wurde. Die Gegenstände blieben zwar im Besitz der Zapfs, konnten aber nicht verkauft werden.





---

KAPITEL 10:

---

# Stein auf Stein: Der Wiederaufbau

---

---

---

---

---



*Das Richtfest im Oktober 1950*

---

## KAPITEL 10:

### Stein auf Stein: Der Wiederaufbau

---

DA DIE INSELBAHN keine verbindliche Zusage für die Einstellung des Dampfbetriebes mit der Funkenfluggefahr geben wollte, entschloss man sich, das neue Haus mit einem Hartdach zu versehen. Um aber dem Dach ein möglichst reetähnliches Aussehen zu geben, entschieden sich die Zapfs für eine neue Ziegelform, die ein in Kampen als Zweitwohnungssitz beheimateter Unternehmer entwickelt hatte. Die Dachpfannen hatten eine Reet-Struktur und waren auch in der Farbe einem Reetdach angepasst. So fiel der Unterschied zu den übrigen Weichdächern nicht so sehr ins Auge. Leider zeigte sich später, dass der Hersteller die Produktion qualitativ noch nicht beherrschte, die Haltbarkeit war nicht optimal.

Als Architekt für den Wiederaufbau wurde Carl Brömmer in List verpflichtet. Der Bauantrag für den Wiederaufbau wurde am 2. November 1950 eingereicht. Da nun sowieso gebaut werden musste, entschlossen sich die Zapfs, die endgültige, früher geplante Ausführung in Angriff zu nehmen. Die Genehmigung durch das Kreisbauamt wurde am 9. Januar 1951 erteilt.

Da jeder die Notwendigkeit eines schnellen Wiederaufbaus einsah und die grundsätzliche Genehmigung schon 1939 erteilt worden war, wurde bald nach dem Brand mit dem Ausschachten der Kellererweiterung begonnen. Da zwei Jahre nach der Währungsreform noch keine große Bautätigkeit herrschte, waren auch die entsprechenden Baukapazitäten bei den Firmen vorhanden, und die Firma der Gebrüder

Holst aus Wenningstedt begann schon bald mit den Bauarbeiten. Im Oktober 1950 wurde das Richtfest gefeiert. Der Richtspruch des Zimmermanns lautete so:

---

*So lang der wilden Flamme Glut  
im Herde wohlverwahret ruht,  
ist nützlich sie dem Haus.*

*Doch wehe, breitet sie sich aus!*

*In einem einzigen Augenblick  
entschwindet langen Fleißes Glück  
und wird ein Raub der Flammen.*

*In Schutt und Asche sank zusammen  
durch jenen grauenhaften Brand,  
das Haus, das noch vor kurzem stand.*

*Doch hier, wo ein Gebäude stand,  
das durch die Flamme ward vernichtet,  
ist heute ein neues aufgerichtet.*

*In starkem Verband  
entstanden neue Wände  
durch werkerfahrner Maurer Hände.*

*Auch haben wir das Dachgerüst,  
das jedem Hause nötig ist,  
mit allem Fleiß draufgesetzt,  
den Richtbaum auch zu guter Letzt  
damit's für lange Zeit zum Nutz  
den Menschen biete sichern Schutz.*

---

*So geb ich denn mit lautem Mund  
Euch allen unsere Wünsche kund.*

*Gesegnet sei dies neue Haus  
und die gehen ein und aus.*

*Den Bauherrn und seine Lieben  
möge nie ein Leid betrüben.  
Der Bauherr lebe: Hoch!*

*Und allen, die da unten stehen,  
wünsch Glück ich viel,  
und Wohlergehen.*

*Sie alle leben: Hoch!*

*Der letzte Schluck, er gilt der Ehre  
des Handwerks, dem ich angehöre.  
Das Handwerk, es lebe: Hoch!*

*Du Glas, zersplittre hier im Grund,  
geweiht sei dieses Haus zur Stund!*

Beim Wiederaufbau hatte man mit vielen Widrigkeiten zu kämpfen. Die Bautätigkeit für Privatbauten war bei Kriegsausbruch 1939 vollständig eingestellt worden. Nach Beendigung des Krieges 1945 war alles über Bezugsscheine geregelt und Baumaterial nur auf dem schwarzen Markt zu haben. Erste Bauvorhaben wurden erst nach 1950 realisiert. Nach elf Jahren Unterbrechung gab es aber noch kein gut funktionierendes Produktions- und Handelssystem.

Der mit dem Einbau der Wasser- und Heizungsanlage beauftragte Kampener Unternehmer Lorenz Jessen – auf der Insel als „Lorenz Klo“ bekannt, hatte in den letzten Kriegsjahren U-Boote installiert und bei Kriegsende einen Teil seiner Lagerbestände auf die Insel gerettet. Auf diese Bestände griff er nun zurück. So bekam die Verteilung der Heizungsanlage riesige, für U-Boote gedachte Absperrarmaturen mit zwei­händig zu bedienenden Handrädern. Trotz dieser Lagerbestände war „Lorenz Klo“ ständig in Zahlungsschwierigkeiten, wegen derer er kein Material mehr von seinem Großhändler bekam. Um den Bau fertig zu bekommen, mussten Zapfs das Material beim Großhändler vorab bezahlen.

Nachdem die Mauern des ersten Stocks hochgezogen waren, stellte sich ein Zeichnungsfehler heraus. Die Fensteranschnitte waren so hoch gesetzt, dass die Fensterbrüstung im Zimmer 15 Zentimeter über der üblichen Höhe lag. Da man sich nicht zu einem Abriss der fertigen Mauern durchringen konnte, einigte man sich auf einen Kompromissvorschlag: Auf den Fußboden im Obergeschoss wurde eine weitere Balkenlage gelegt, auf die dann der Holzfußboden verlegt wurde. Damit stimmte nun die Höhe der Fensterbrüstung wieder einigermäßen, aber die Zimmerhöhe war um 15 Zen-

timeter geringer und betrug nur 2,05 Meter. Ein Manko, das erst durch den Umbau 1989 beseitigt wurde, indem größere Fenster eingesetzt und die Balkenlage entfernt wurde.

Zur Saison 1951 war das neue Haus dann wieder betriebsbereit. Den Hausgästen wurde jetzt Halbpension geboten. Dafür wurde zusätzlich eine Köchin eingestellt, die mittags die Familie und die Mitarbeiter versorgte und abends ein dreigängiges Menü für die Gäste bereitete.

In dem neuen Waschkeller wurde – ganz modern – eine halbautomatische Waschmaschine aufgestellt. Halbautomatisch hieß damals: In dem Waschkessel befanden sich vier an einem Stern aufgehängte Holzstangen, die von einem Elektromotor angetrieben wurden und so den eigentlichen Waschvorgang besorgten. Das Aufheizen des Wassers erfolgte durch einen unter dem Kessel eingebauten Kohleofen. Für diese „halbautomatische Waschmaschine“ war extra der zweite Schornstein gebaut worden. Nach dem Waschvorgang wurde die Wäsche dann durch eine an die Waschmaschine anzuschraubende Wringmaschine gedreht und so das Wasser herausgepresst. Die Wringmaschine bestand aus zwei Holzrollen, deren Anpressdruck über Federn eingestellt werden konnte und die durch eine Kurbel mit Muskelkraft angetrieben wurde.

Sehr fortschrittlich war die eigene Heißmangel, die von zwei Personen bedient werden musste und es möglich machte, die gesamte Wäscheversorgung im Hause abzuwickeln.

Der Spitzboden über dem Südflügel wurde als Personalzimmer für zwei oder drei Mädchen genutzt. Anfangs muss-

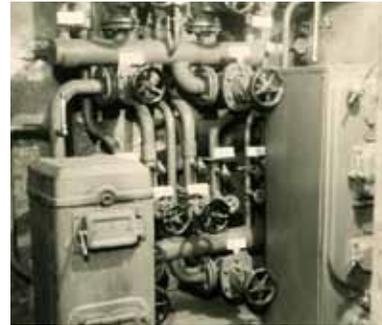
ten die Mädchen noch eine der beiden Toiletten im Obergeschoss mitbenutzen. Später wurde dann auf dem Spitzboden eine einfache Toilette eingebaut.

Dazu muss man sagen, dass auch die eine von den beiden Toiletten im Obergeschoss ohne Fenster und ohne Abluft war. Neben der Toilette mit Fenster war eine Dusche, für deren Benutzung 50 Pfennig berechnet wurde. Die Dusche hatte einen eigenen Warmwasserboiler, der eine Stunde vor dem Duschen eingeschaltet werden musste.

Im übrigen gab es Warmwasser nur morgens von 8 – 11 Uhr. Dafür musste dann jeden Tag der Koksessel im Heizungskeller angeheizt werden. Der Warmwasserspeicher hatte zwar auch eine elektrische Heizung, aber die war zu knapp dimensioniert, um den vollen Bedarf zu decken und die elektrische Heizung war außerdem teuer.

Im Ortsprospekt von 1951 stand Haus Zapf mit einem Bettenpreis zwischen 2,75 und 4 Mark pro Nacht.

Das neue Frühstückszimmer wurde mit Tischen und Stühlen eingerichtet, die Heinrich Zapf nach Vorbildern aus alten Bürgerhäusern bei den Harsefelder Werkstätten in Niedersachsen anfertigen ließ. Die bunten Tischdecken wurden alle von meiner Mutter gestickt und fanden viel Anklang. Später kamen dann noch Wandschränke, Fliesen an den Wänden und Dekorationsteller hinzu.





---

KAPITEL 11:

---

# Haus Zapf und das Wirtschaftswunder

---

---

---

---

---



*Eine Ansicht aus den 70-er Jahren  
aus der Perspektive des Haus Jörgensen, 2. Stock*

---

## KAPITEL 11:

### Haus Zapf und das Wirtschaftswunder

---

IM FEBRUAR 1952 schied ich als Textilverkäufer aus der Firma Zapf aus, um mein Studium in Hamburg aufzunehmen. So habe ich die folgenden Jahre nur am Rande miterlebt. Auch das 75. Jubiläum des Ursprungsgeschäfts in Hamburg habe



ich nicht persönlich miterlebt. Die Zapfs berichteten aber voller Stolz über die gelungene Festlichkeit und die vielen wunderbaren Glückwünsche zu diesem Ehrentag.

Entsprechend dem Fortschreiten der Heiztechnik wurde auch ein Ölbrenner angeschafft, um das aufwendige Füllen der Kessel mit Koks zu sparen. Leider wurde der Ölbrenner auf einer Messe in Hamburg gekauft und dabei nicht bedacht, dass bei jeder Störung ein Monteur von Hamburg anreisen musste. Da kostete die Fahrzeit mehr als die Arbeit.

Heinrich Zapf wollte sich im Laufe der Jahre dem Zeittrend anpassen und Duschen einbauen, aber seine Frau sperrte

sich gegen jede Neuerung. Ihr Argument: „Die Leute können doch am Strand baden, wozu müssen die duschen? Ich habe mein ganzes Leben nicht geduscht!“

Die Vermietung lief gut und die Vermietzeiten wurden mit zunehmendem Wohlstand immer länger. Nachdem durch die gute Entwicklung der Vermietung und der inzwischen vier Geschäfte ein Teil der Schulden getilgt war, konnte sich Heinrich Zapf einen weiteren Wunsch erfüllen: Einen Pesel. Das Nordostzimmer im Erdgeschoss war in den ersten Jahren nach dem Wiederaufbau noch als Notquartier vermietet worden, um schneller von den Schulden herunterzukommen. Nun wurde hier ein Durchbruch zum Frühstückszimmer geschaffen und ein Pesel mit Bauernmalerei nach alten friesischen Vorbildern eingerichtet.



Am 1. Juni 1962 teilte die Bundesvermögensstelle Zapfs mit, dass das Gelände, auf dem der Verkaufspavillon in List stand, demnächst von der Bundeswehr benötigt würde. Die Kündigung erfolgte zum Juni 1963. Zapfs entschlossen sich zum Bau eines eigenen Hauses unterhalb des Offiziersheimes in der Werner-Schöne-Straße 1. Es wurde ein Grundstück von 678 Quadratmetern von der Bundesvermögensstelle für 7,10 Mark pro Quadratmeter gekauft. Errichtet wurde ein

Haus mit einem Laden und zwei Personalräumen auf der Rückseite und im Obergeschoss zwei Ferienwohnungen. Das Haus erhielt entsprechend der Auflage zwar ein Reetdach, wurde aber sonst in einfachster Bauweise hergestellt. Kein Keller, keine Warmwasserheizung, keine Duschen. Als Heizung wurden nur Elektro-Rippenheizkörper vorgesehen, was die Heizung im Winter sehr teuer machte. Architekt war wieder Carl Brömmer aus List, der ja schon für den Wiederaufbau des Kampener Hauses verantwortlich war. Im Dezember 1964 konnte das neue Haus dann bezogen werden. Der Umbau des Ahnenhofs 1989 wurde zum Teil durch den Verkauf dieses Hauses finanziert.



Nachdem die großen finanziellen Belastungen durch den Wiederaufbau sich etwas reduziert hatten, entstand der Wunsch, das im Osten angrenzende Grundstück bis zum Krog-hooger Wai zuzukaufen. Dabei spielte sowohl der Gesichtspunkt einer eventuellen Erweiterung, als auch der Wunsch nach Absicherung und das repräsentativere Aussehen des Grundstücks eine Rolle.

Die ersten Verhandlungen mit der Losinteressenschaft

Kampen wurden 1961 geführt. Heinrich Zapf bot 15 Mark pro Quadratmeter mit dem Hinweis, dass das Grundstück als eigenständiges Bauland nicht nutzbar wäre. Der Besitzer forderte 25 Mark pro Quadratmeter. Da man sich nicht einigen konnte, wurden die Verhandlungen zunächst eingestellt. Im November 1963 meldete sich die Losinteressenschaft Kampen wieder mit dem Hinweis, dass die Preise in der Kurhausstraße jetzt bei 50 Mark pro Quadratmeter lägen und der Frage, ob Zapfs jetzt ein höheres Angebot machen möchten. Heinrich Zapf wies in seinem Antwortschreiben darauf hin, dass auch für ihn eine Bebauung nach dem jetzigen Bebauungsplan nicht möglich sei und damit auch das Grundstück nicht den Wert von Bauland hätte. Außerdem wären die Baulandpreise gegenüber 1962 nach Aussage von Bürgermeister Bleicken um 50 Prozent gefallen und lägen selbst in bevorzugter Lage nur bei 25 Mark pro Quadratmeter.

Es ging viele Jahre hin und her, bis dann am 22. August 1969 ein Kaufvertrag geschlossen wurde, in dem das Flurstück 10 Nr. 52/5 mit einer Größe von 537 Quadratmetern à 70 Mark zu einem Gesamtpreis von 37.590 Mark erworben wurde.

In den letzten Jahren musste Heinrich Zapf immer mehr den Kontakt mit den Gästen übernehmen, da das Gehör von Albertine Zapf immer schlechter wurde und ihr das Gespräch mit den Gästen immer schwerer fiel.

Anfang 1979 gaben Zapfs auch ihr Geschäft in Hamburg auf, das in den letzten Jahren fast allein von der Prokuristin Bruns geführt wurde.



---

STRANDÜBERGANG STURMHAUBE  
Kampens schönster Arbeitsplatz

---

*„Es ist eine Freude, Sven Scheppeler bei der Arbeit zuzusehen. Der perfekte Gastgeber – ein Profi durch und durch. Wir kommen zweimal im Jahr in den Ahnenhof. Das reizende Personal, die traumhafte Lage und das behagliche Interieur überzeugen uns immer wieder aufs Neue.“* GABRIELE UND RAINER MILLES, LANGENFELD





---

KAPITEL 12:

---

# Das Ende der Ära Zapf

---

---

---

---

---



*Albertine Zapf*

## Das Ende der Ära Zapf

---



AM 16. AUGUST 1980 starb Heinrich Zapf im Alter von 88 Jahren, drei Tage nach einem Schlaganfall, von dem er nicht wieder erwachte. Den Kontakt mit den Gästen und das Telefonieren übernahm nun weitgehend Frau Bruns, die, nach Aufgabe des Hamburger Geschäftes, die meiste Zeit des Jahres in Kampen verbrachte.

Das Frühstück servierte über viele Jahre Frau Simon, auch schon eine Dame in den 60-ern, die zudem das Kochen für Familie und Mitarbeiter übernahm. Sie brachte aus ihrer Heimat Rheinfelden am Rhein auch Bettina Ingendoh mit. Bettina übernahm später auch die telefonischen Buchungen, war aber hauptsächlich als Haus- und Zimmermädchen eingestellt worden.

Nach dem Tode von Heinrich Zapf gab Albertine Zapf die beiden Textilgeschäfte in Wenningstedt und Kampen ab. Der Preis für ein Doppelzimmer betrug in diesem Jahr 76 Mark. Der Wenningstedter Laden wurde an den ehemaligen Konkurrenten Andresen unterverpachtet, um das Mietrecht für Andresen zu erhalten. Der Kampener Laden wurde an die Firma Pantaloni, Inhaberin Brigitte Harbeck und ihr Geschäftspartner Rolf Schmidt, vermietet. Der Laden wurde vollkommen vom Haus abgetrennt und völlig umgestaltet.

Der Laden in dem Lister Haus war schon zwei Jahre vorher an Ruth Rauh vermietet worden. Die drei Ferienwohnungen wurden allerdings weiter von den Zapfs in Kampen vermietet. Die hinteren Personalräume waren von Ruth Rauh nicht mitgemietet und daher zu einer dritten Ferienwohnung umfunktioniert worden.

Die ständigen Nachfragen nach Zimmern mit Dusche hatten schließlich doch Wirkung auf Albertine Zapf gezeigt. 1983 entschloss sie sich, auf das Zimmer 9 zu verzichten und an dessen Stelle für die angrenzenden Zimmer je eine Dusche mit WC einzubauen. Die Bauleitung übernahm Architekt Edlef Volquardsen. Die Umbaukosten betrugen 29.344 Mark.

Die ursprünglich so schön aussehenden Ludowicki-Dachpfannen waren in den letzten Jahren immer stärker zerfallen, sodass es ständig irgendwo durchregnete. Ein neues Dach musste 1984 her. Da inzwischen die Inselbahn keine Gefahr mehr darstellte, sollte es wieder ein Reetdach werden. Doch kurz vor Beginn der Arbeiten kam eine Auflage des Kreises, die für Gästehäuser eine feuerhemmende Zwischenschicht zwischen Reet und Sparren forderte. Anlass für diese

Auflage war der Brand eines reetgedeckten Gästehauses in Norddorf auf Amrum, bei dem mehrere Menschen umkamen. Die Erfüllung dieser Auflage hätte zusätzlich ca. 80.000 Mark gekostet. Das war Albertine Zapf zu viel. So wurde umdisponiert und wieder ein Hartdach aus dunkelbraunem Asbestzementschiefer in Biberdeckung gewählt.

In ihren letzten Jahren konnte Albertine Zapf ihren Betrieb nur mühselig aufrechterhalten. Noch im Alter von 95 Jahren war sie geistig zwar voll präsent und wusste den Namen von jedem Gast im Haus. Aber sie konnte sich fast nur noch mit Hilfe eines Gehwagens bewegen und nur noch mit einer sehr starken Lupe lesen. Auch die Sauberkeit im Haus entsprach in diesen Jahren nicht mehr den Anforderungen. Mitarbeiterin Bettina konzentrierte sich mehr auf die Pflege und Betreuung meiner Tante und erwarb sich hierbei große Verdienste. Dank ihrer Freundlichkeit konnten die Gäste über manchen Missstand hinwegsehen. Das Telefonieren und den Kontakt mit den Gästen übernahm Frau Bruns, und Frau Simon sorgte für das Frühstück im Sommer.

Im März ließen Albertines Kräfte endgültig nach, und sie starb friedlich in der Nacht zum 14. April 1987, drei Tage vor ihrem 97. Geburtstag.

Albertine Zapf war eine sehr willensstarke, fleißige und geschäftstüchtige Frau. Als jüngste von sechs Geschwistern hatte sie schon früh die Vorliebe für das Geschäft entwickelt. Ohne weitere Ausbildung hatte sie sich alles Wissen selbst erarbeitet, zum Teil in Abendschulen. So hat sie sich im Laufe der Jahre zu einer sehr selbstbewussten, starken Persönlichkeit entwickelt, mit manchen Ecken und Kanten. Ihr Mann,

Heinrich Zapf, hatte es oft nicht leicht an ihrer Seite, aber seine Stärken lagen auf anderen Gebieten. So ergänzten sich die beiden in ihrem geschäftlichen Leben sehr gut. Heinrich Zapf war ein belesener Mann, der sich für Kunst und Kunsthandwerk des vergangenen Jahrhunderts interessierte und auf diesem Gebiet ein sehr umfangreiches Wissen besaß. So hatte er auch die Stühle des Frühstückszimmers nach kunsthandwerklichen Originalen anfertigen lassen.

Nach dem tödlichen Verkehrsunfall ihres einzigen Sohnes Werner im Alter von sechs Jahren im Jahre 1930 haben sich beide in die Arbeit gestürzt, um über den schweren Verlust hinwegzukommen. So haben sie in einem langen, arbeitsreichen Leben mit ihrem Haus Zapf die Grundlage geschaffen, auf der die folgenden Generationen das Hotel Ahnenhof ausbauen konnten.



---

STRAND VON KLIFFENDE  
Faszination Sturm

---

*„Wir vermieten Ferienwohnungen. Sven und Silke Scheppler führen ein zauberhaftes kleines Hotel. Was uns verbindet, ist vor allem die Leidenschaft, mit der wir Gastgeber hier in Kampen sind. Weiterhin einen so hohen Qualitätsanspruch, stets nette Gäste und tolle Ideen – das wünsche ich den Schepplers von Herzen.“* MARKUS WENZEL, APPARTEMENTS & MEHR, KAMPEN





---

KAPITEL 13:

---

# Gehen oder bleiben?

---

---

---

---

---

---

---



*Die neuen Gastgeber: Renate & Franz Scheppler*

## Gehen oder bleiben?

---

MIT DEM TOD VON ALBERTINE ZAPF ging der Besitz auf den „Sohn“ über. Um Erbschaftssteuer zu sparen, hatte Albertine Zapf im November 1981 ihren Neffen Franz Scheppler, also mich, als Kind adoptiert. Ich behielt dabei meinen alten Familiennamen, der durch den Zusatz „geb. Zapf“ ergänzt wurde.

Meine Frau Renate und ich standen nun vor der Frage: Was soll aus dem Besitz werden? Das Haus verkaufen oder grundlegend renovieren? Wir waren 58 und 60 Jahre alt. Eine Renovierung erschien nur sinnvoll, wenn eines der Kinder das Haus später einmal weiterführen würde. Die Töchter Britta und Sylta zeigten kein Interesse. Sohn Sven hatte Hotelfachmann gelernt, war aber mit 22 Jahren noch zu jung für eine Übernahme und eine endgültige Entscheidung. So wurde er mit folgender Option konfrontiert: „Wenn Du an einer späteren Übernahme interessiert bist, dann renovieren wir das Haus und führen es ein paar Jahre. Wenn Du grundsätzlich keine Neigung zu einer späteren Übernahme hast, dann verkaufen wir.“ Sven bekundete seine Neigung und wir stürzten uns in die Überlegungen: „Wie können wir das Haus wieder attraktiv machen?“

Dabei war uns klar, dass ein wesentlicher Anteil der Arbeit auf meine Frau zukommen würde: Frühstücksservice, Einkaufen, Korrespondenz, Buchungen, Abrechnung, Personal und Gestaltung der Inneneinrichtung. Denn ich war ja noch als Abteilungsleiter bei der Firma Beyschlag die Woche über in Heide beschäftigt.

Das Haus war so heruntergekommen, dass die Kampener Gäste sagten: „Im Haus Zapf kann man nicht mehr wohnen.“ Selbst die Kurverwaltung lehnte eine Zimmervermittlung ab. Es gab zwei Zwei-Bettzimmer mit Dusche und WC. Die übrigen 18 Gäste mussten sich zwei Toiletten, davon eine ohne Abluft, im Dachgeschoss teilen. Dazu gab es eine Dusche, deren Benutzung mit 50 Pfennig berechnet wurde. Aus den Wasserhähnen kam rostiges Wasser. Die Klagen der Gäste beantwortete Albertine Zapf trocken: „Wenn Sie es länger laufen lassen, wird es klar.“

Es war also eine große Lösung und keine Schönheitsreparatur gefragt. Wir waren uns darüber einig, dass für eine gute Vermietung nur noch Zimmer mit Dusche und WC infrage kommen. Dazu sollte jedes Zimmer eine bequeme Sitzgelegenheit mit einem Tisch haben. Wochenlang entwarfen und verwarfen wir Pläne, bis wir trotz des kniffligen Platzangebotes eine Lösung hatten.

Erschwerend kam hinzu, dass bei einem Besitzerwechsel neue Vorschriften zu erfüllen waren, um eine Konzession zur Weiterführung des Hauses zu erhalten. Für Einzelzimmer wurden acht Quadratmeter statt bisher sechs Quadratmeter und für Doppelzimmer zwölf Quadratmeter statt bisher zehn Quadratmeter gefordert. Außerdem mussten meine Frau und ich uns bei der Industrie- und Handelskammer in Flensburg einer Eignungsprüfung unterziehen, um eine Konzession zur Weiterführung des Betriebes zu erhalten.

Bei einem Vorgespräch mit dem Kreisbauamt in Husum wurde zusätzlich die Forderung gestellt, dass die Deckenhöhe im Dachgeschoss mindestens 2,16 Meter statt der bisherige

gen 2,04 Meter betragen müsste. Für den Umbau bedeutete das, dass der gesamte Fußboden herausgerissen werden und die Fenster in den Giebeln tiefer gesetzt werden mussten. Die schöne Treppe zum Erdgeschoss musste komplett erneuert werden. Zudem pflanzten wir vier neue Gauben ein, die dem Haus äußerlich zu einem „neuen Gesicht“ verhalfen. Auch die Fenster mussten erneuert werden: Ein rotarischer Freund sorgte für Spezial-Profile, die zu unseren Fenstern passten.

Bevor wir uns nun in das Abenteuer eines grundlegenden Umbaus stürzten, wollten wir doch noch die Meinung eines Fachmannes einholen. So wandten wir uns an die „Betriebsberatungsstelle für Hotellerie und Gastronomie GmbH“ in Kiel. Der Sachbearbeiter kam zu einer Besichtigung, nach der er uns die Frage stellte: „Wollen Sie sich in Ihrem Alter für so viel Geld noch so viel Arbeit kaufen?“ Eine sicher berechtigte Frage! Er empfahl uns dann, meinen Sohn als Antragsteller auftreten zu lassen, da er in diesem Fall im Rahmen des Existenzgründungsprogramms des Bundes einen Zuschuss für die Kosten des Gutachtens bei der Interhoga beantragen könnte. In einem 22-seitigen Beratungsbericht wurden verschiedene Möglichkeiten unter den gegebenen Voraussetzungen untersucht. Das Ergebnis:

*„Dieser Betrieb führt auch bei einer minimalen Pachtbelastung von 25.000 Mark pro Jahr unter den gegebenen Investitionskosten zu keiner förderungswürdigen Vollexistenz.“*

Diese Stellungnahme galt für die sofortige Übernahme durch Sven. Für den Fall einer Betriebsführung durch die Eltern in den nächsten Jahren drückte er sich im persönlichen Gespräch nicht ganz so negativ aus.

Unabhängig von den Planungen musste erst einmal die Saison 87 bewältigt werden. Ich war noch bei Beyschlag in Heide tätig und die Firma wollte keinem vorzeitigen Ausscheiden zustimmen. Wir einigten uns darauf, dass ich nur noch drei Tage im Betrieb anwesend war und mich vier Tage in der Woche um die Planung und Betreuung des Hauses Zapf kümmern konnte.

So fiel die Hauptarbeit auf Renate, die sich sofort mit großem Elan an die neue Aufgabe machte. Die bisherigen Mitarbeiter, Frau Bruns, inzwischen auch schon über 80 Jahre, und Frau Simon, lehnten aus Altersgründen eine weitere Mitarbeit ab. Es blieb nur Bettina Ingendoh, die sich zwar sehr willig zeigte, sich aber erst mühsam an die Vorstellungen der neuen Besitzer von Sauberkeit anpasste. Glücklicherweise hatte das Ehepaar Richter ihr Hotel „Wuldehof“ in Kampen in diesem Jahr gerade an Tochter und Schwiegersohn übergeben und sich aus dem Betrieb zurückgezogen. Frau Richter wollte aber noch nicht ganz untätig sein und bot ihre Mithilfe in Haus Zapf an. Sie übernahm im Juli und August zweimal in der Woche den Frühstücksservice. Sie stammte aus einer Hoteliersfamilie und konnte aus ihrer jahrzehntelangen Erfahrung in ihrem eigenen Hotel wertvolle Hinweise an die neue Chefin weitergeben.

Außer einer gründlichen Reinigung des Hauses konnte jedoch nicht viel zur Verbesserung des Angebots für die Gäste getan werden. Wegen des unter den Kampener Gästen verbreiteten Rufes eines heruntergekommenen Hauses hielt sich die Nachfrage in Grenzen.



---

SONNENUNTERGANG VOR KAMPEN

Das Tor zu einer anderen Welt

---

*„Als wir mitten im Hochsommer Besuch aus Lech am Arlberg hatten, rief ich Sven Scheppler um zwei Uhr in der Nacht an und fragte, ob er für den nächsten Morgen zehn zusätzliche Gäste zum Frühstück bewirten könne. Sven hatte bereits geschlafen. 'Kein Problem', sagte er fröhlich, 'kommt vorbei!' Das Beispiel spricht für sich: Sven ist ein Ausnahme-Dienstleister! Für ihn ist (fast) nichts unmöglich.“ STEFFI BÖHM, BÜRGERMEISTERIN VON KAMPEN*





---

KAPITEL 14:

---

# Nicht kleckern, klotzen!

## Der Umbau

---

---

---

---



*Nordwestgiebel 1988*

## Nicht kleckern, klotzen! Der Umbau

---

**ERSTE KOSTENSCHÄTZUNGEN** des Architekten für den Umbau ergaben einen Betrag von ca. 800.000 Mark. Da das Haus schuldenfrei war, stand der Aufnahme einer Hypothek nichts im Wege. Vorher aber sollten mit dem Erbe überkommene Werte eingesetzt werden. Finanziert werden sollte das Bauvorhaben durch den Verkauf des Lister Hauses, Schätzwert 330.000 Mark, den Verkauf der von Heinrich Zapf angesammelten Wertpapiere, Schätzwert 300.000 Mark und die Aufnahme einer Hypothek in Höhe von 200.000 Mark. Die Ausschreibungen ergaben dann eine Summe von 799.714 Mark.

Eine böse Überraschung erlebten wir noch bei den für den Bau eingeplanten Wertpapieren, die zum großen Teil aus Aktien bestanden. Da die Aktienkurse in den letzten Monaten gestiegen waren, wollte ich im August 1987 alle Aktien bei der Vereinsbank verkaufen. Doch der Kundenberater riet ab: „Warten Sie noch, die Japaner steigen jetzt groß in den Markt ein und treiben die Preise weiter nach oben.“ Ich richtete mich nach seinem „guten Rat“ und erlebte dann im Oktober in Heide hilflos, wie die Aktienkurse in wenigen Tagen um 37 Prozent abstürzten. Das bedeutete, dass sich unsere für den Umbau vorgesehenen Gelder in wenigen Tagen um 70.000 Mark verringert hatten. Das führte dazu, das wir zum Ausgleich dafür und für im Laufe der Bauzeit entstandene Mehrkosten zusätzlich zu der 1988 aufgenommenen Hypothek von 200.000 Mark nun 1989 noch eine weitere Hypothek aufnehmen mussten.

Als Architekt wurde Edlef Volquardsen verpflichtet, der auch schon 1983 und 1984 den Einbau von zwei Duschen und das Neueindecken des Daches geleitet hatte.

Am 2. November 1987 wurde der Bauantrag zum Umbau des Hauses eingereicht. Die Baugenehmigung wurde im April 1988 erteilt. Obwohl noch keine Baugenehmigung vorlag, wurde im Januar mit dem Umbau des Erdgeschosses begonnen, damit den Gästen schon im Sommer ein Eindruck von dem neuen Haus vermittelt werden konnte. Da alle Arbeiten im Hause erfolgten, hielten wir es für vertretbar. Äußerliche Veränderung erfolgte nur in den beiden Westzimmern, in denen je ein Fenster durch eine Tür zur Terrasse ersetzt wurde.

Großen Ärger gab es beim Fliesen der vier neuen Bäder. Ich war die ganze Woche verreist. Als ich mir am Sonnabend den Fortschritt der Arbeit ansah, sträubten sich mir die Haare. Drei Bäder waren fertig, aber wie? Die Fugen zwischen den Fliesen schwankten zwischen einem und acht Millimetern. Einige Fliesen standen bis zu drei Millimeter vor. Als die Fliesenleger am Montag wieder zur Arbeit kamen, erklärte ich ihnen: „Sie brauchen gar nicht weiterzumachen, den Murks nehme ich nicht ab!“ Nachdem der aus Husum herbeizitierte Meister sich die Arbeit angesehen hatte, wurde entschieden: „Alle Fliesen wieder abschlagen!“ Als nach zwei Tagen alles abgeschlagen war, verwies ich die beiden Fliesenleger von der Baustelle und forderte ordentliche Leute. Die beiden neuen Fliesenleger konnten erst anfangen, als neue Fliesen herangeschafft waren und brauchten dann zwei Wochen, aber arbeiteten korrekt. Wir hatten zwei Wochen Zeit verloren.

Glück hatten wir mit dem Maler. Die Firma Carstensen aus Husum hatte das günstigste Angebot abgegeben, obwohl sie in dem Ruf stand, die beste Arbeit abzuliefern, was sie dann auch tat. Nach Abschluss der Arbeiten gestand der Chef dann, dass er sich verkalkuliert hatte und bei den unregelmäßigen Wänden unerwartet viel Spachtelarbeit leisten musste, um die ihrem Niveau entsprechende Qualität abzuliefern. In Anbetracht des noch ausstehenden zweiten Bauabschnitts fanden wir uns zu einer Nachzahlung bereit. Spätere Gäste sprachen uns dann auch öfter auf die hervorragenden Malerarbeiten an.

Viel Kopfzerbrechen bereitete uns die Inneneinrichtung. Sie sollte anheimelnd, praktisch und etwas rustikal sein und von den üblichen Hotelzimmern abweichen, damit beim Gast später eine Erinnerung an das Haus haften bleibt. Wochenlang wälzte meine Frau Vorhangmuster, Tapetenbücher und Möbelkataloge. Im März fuhr sie dann nach Hamburg zur Messe Internorga, die sie mit Sven besuchte, der damals gerade im Hotel Vierjahreszeiten arbeitete. Die beiden fanden dann zusammen die passende Einrichtung, deren Lieferung auch bis zur Eröffnung zugesagt wurde.





---

KAPITEL 15:

---

# Von Flöhen, Stürmen und anderen Widrig- keiten

---

---



*Aufgewühlte See vor Kampen*

---

## KAPITEL 15:

### Von Flöhen, Stürmen und anderen Widrigkeiten

---

AM 11. MAI 1988. einen Tag vor Himmelfahrt, begrüßten wir die ersten Gäste. Die oberen Zimmer waren noch unverändert, aber wir konnten den Gästen durch Vorzeigen der unteren Zimmer erklären, dass wir auf dem Wege der Modernisierung wären und im nächsten Jahr die oberen Zimmer den gleichen Standard haben würden wie die neuen Erdgeschosszimmer. Die Zimmerpreise für die neuen Erdgeschosszimmer lagen bei 190 Mark, während für die alten Zweibettzimmer im Dachgeschoss 110 Mark und die beiden Zimmer 6 und 8 mit Dusche und WC 156 Mark berechnet wurden. Die Einzelzimmer kosteten 56 Mark.

Eine große Aufregung gab es in diesem Sommer, als ein Gast eines Morgens mit vielen roten Punkten erschien, die sich dann als Flohstiche erwiesen! Eine peinliche Angelegenheit! Wie wir später rekonstruieren konnten, handelte es sich dabei um von einem Hund eingeschleppte Flöhe, die im Schilfteppich und den Ritzen des Holzfußbodens Eier abgelegt hatten. Die sich daraus entwickelten Flöhe holten sich ihre Nahrung von den menschlichen Zimmerbewohnern. Renate und Bettina packten alles Bewegliche in große Betttücher, die dann in den Garten getragen wurden. Dort wurde alles gründlich mit Insektengift eingesprüht. Die Garderobe des Gastes wurde in einen Plastiksack gesteckt und ebenfalls eingesprüht, genauso das Zimmer.

Nach diesem Erlebnis waren wir bei der Aufnahme von Hunden sehr zurückhaltend und forderten für die Vierbeiner

ein Floh- und Zeckenhalsband. Insgesamt verzeichneten wir in der Zeit vom 11. Mai bis 17. September 1.878 Übernachtungen. Dabei war nur die Zeit von Mitte Juli bis Mitte August voll belegt.

Ende Juli feierte ich meinen letzten Arbeitstag bei der Firma Beyschlag. Ich übernahm nun regelmäßig den Nachmittagsdienst von 14 bis 17 Uhr. Nun konnte ich mich voll dem bevorstehenden zweiten Teil des Umbaus widmen. Alle Zimmer wurden im Maßstab 1 : 25 gezeichnet, sowohl der Grundriss als auch alle Wände mit den Einbaumöbeln und den sanitären und elektrischen Objekten. Diese Pläne waren die Vorgaben für die Handwerker.

Als am 17. September der letzte Gast abgereist war, begann das große Ausräumen. Türen, Betten, Matratzen verschwanden in die bereit gestellten Container der Müllabfuhr. Es fiel schwer, die mit viel Liebe und eigener Handarbeit eingerichteten Zimmer abzuwracken. Aber was vor 37 Jahren einmal zeitgemäß und beliebt war, das entsprach nicht mehr den Wünschen der Gäste. Bettina hatte in Eigenregie ein Zimmer neu tapeziert. Dabei hatte sie den Mustern auf der Tapete keine größere Bedeutung beigemessen, und so prangten an der Wand halbe Blüten und abgeschnittene Blumenstengel.

Jetzt konnte der Abriss der Giebel auf der Nordseite des Hauses beginnen. Das offene Dach wurde mit Planen bedeckt. Am Freitagnachmittag rief Bettina an: „Die Planen haben sich gelöst!“ Das Radio meldet schweren Sturm mit Orkanböen. Auf meinen Anruf befestigte der Dachdecker die Planen wieder. Aber Samstagmorgen hatten die Planen sich wieder gelöst. Kein Handwerker war zu erreichen. So musste

ich selbst im Sturm auf das Dach klettern und mit Bettinas Hilfe die Planen erneut befestigen, damit uns das ganze Regenwasser nicht ins Haus lief. Nach vier Stunden hatten wir es soweit geschafft, dass die Planen bis zum Abklingen des Sturmes hielten.



Bei dem Ausbau der alten Wasserleitungen zeigte sich, dass die Rohre zu zwei Drittel zugeroestet waren. Kein Wunder, dass aus den Wasserhähnen rostiges Wasser lief.

Während der gesamten Bauzeit war ich jeden Tag von morgens bis Feierabend auf der Baustelle, um die exakte Ausführung der Arbeiten zu überwachen. Da es sich unter den Handwerkern natürlich herumgesprochen hatte, dass ich in vier Bädern die Fliesen wegen schlechter Ausführung wieder hatte abreißen lassen, waren alle bemüht, eine qualitativ einwandfreie Arbeit abzuliefern.

Mit großem Bangen hatten wir dem Winter entgegengesehen. Eine länger anhaltende Frostperiode während der Außenarbeiten hätte die Fertigstellung zum geplanten Termin im April gefährdet. Aber wir hatten Glück mit dem Wetter.

So konnte schon am 16. März 1989 die Bauabnahme erfolgen. Damit konnten wir schon das Ostergeschäft vom 24. März bis 2. April mitnehmen. Danach wurde das Haus dann nochmal für vier Wochen geschlossen, um den Ausbau der Räume 21 bis 24 durchzuführen.

Streit gab es noch mit dem Zimmermann, als sich herausstellte, dass in den Räumen im Spitzboden bei kräftigem Wind dieser aus mehreren Steckdosen blies. Teilweise wurden sogar vor die Steckdosen gestellte Kerzen ausgeblasen. Auf meine Reklamation meinte der Zimmermann: „Wenn das Dach winddicht sein sollte, hätte das in der Ausschreibung stehen müssen.“ Nach längeren Nachforschungen fand ich dann heraus, dass die Winddichtheit vom Land Schleswig-Holstein vor zwei Jahren zum „Stand der Technik“ erklärt worden war. Der Stand der Technik braucht aber nicht extra in der Ausschreibung erwähnt werden. Um dem Mangel abzuwehren, haben wir dann Steinwolle in die Hohlräume zwischen den Rigipswänden der Räume und dem Dach einblasen lassen. Die Kosten dafür musste die Zimmerei übernehmen.

Der Garten wurde neu gestaltet und mit Terrassen für die Erdgeschosszimmer und diversen Liege- und Strandkörbecken zu einem höchst attraktiven Refugium für unsere Gäste.



---

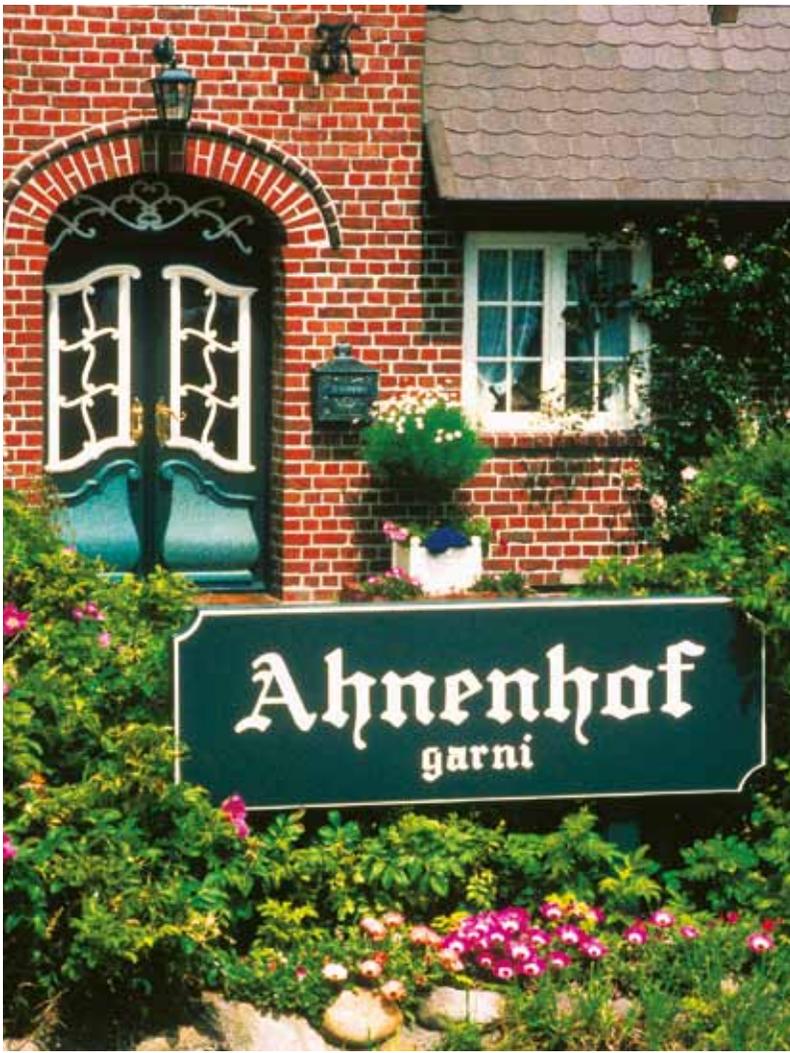
DER STRAND BEI KAMPEN

Wohin Du gehst

---

*„Als ich das erste Mal Ahnenhof hörte, dachte ich, der Name sei Programm! Dann bekamen wir eine Empfehlung von einem Kollegen. Meine Frau und ich schauten vorbei und waren begeistert vom Charme des kleinen Hotels. Inzwischen kommen wir dreibis viermal im Jahr. Wir fühlen uns geborgen und aufgehoben – und das ist vielleicht der wahre Luxus.“* CLAUS HOMMER, BERLIN





---

KAPITEL 16:

---

# Neuer Name – neues Image!

---

---

---

---

---



*Das neue Gesicht des „Haus Zapf“*

LANGE HABEN WIR über einen neuen Namen für das Haus gegrübelt. „Haus Zapf“ wollten wir nicht weiterführen, weil der Name in Kampen zu negativ belegt war. „In Haus Zapf kann man nicht mehr wohnen“, war die allgemeine Meinung – und das sagten selbst langjährige Stammgäste. Um dieses negative Image abzulegen, hätten wir Jahre gebraucht. Der neue Name sollte folgende Bedingungen erfüllen: gut klingen und gut zu merken sein, das mittlere und ältere Publikum ansprechen, eine Verbindung zu den Gründern haben, möglichst am Anfang des Alphabets stehen, damit er bei der Suche nach einer Unterkunft schnell ins Auge fällt.

Da Albertine Zapf sich statt Albertine lieber Anne nennen ließ, kamen wir zuerst auf „Annenhof“. Aber dieser Name schien uns etwas anderes zu suggerieren, als das Haus darstellen sollte. Dann kamen wir darauf, dass mein Großvater, Josef Kratochvil, also mein Ahne, der Gründer des Unternehmens war. Um den neuen Namen aber nicht mit den Unvollkommenheiten des alten Hauses zu belasten, entschlossen wir uns, den neuen Namen erst nach Umbau aller Zimmer, also Anfang 1989, einzuführen.

Natürlich musste auch ein Hausprospekt her. Für die Frontseite suchte ich ein Foto von dem alten Haus heraus und gab es mit einer Bauzeichnung an den Kunstmaler Ludwig Teuber, um daraus ein attraktives Bild des neuen Hauses zu kombinieren. Die übrigen Bilder suchte ich aus meinem Archiv heraus, während sich meine Frau mit dem Text befasste.

Um schneller mit dem neuen Namen bekannt zu werden, inserierten wir alle zwei Wochen in der Reisebeilage der „Welt“. Jede Anzeige für 800 Mark. Die beste Werbung war jedoch die Mundpropaganda der zufriedenen Gäste.

Viel Überlegung erforderte das neue Preisniveau: Wir konnten zwar die Preise der anderen Häuser dem Gastgeberverzeichnis entnehmen, wussten aber nicht, wie die Häuser eingerichtet waren. 1987 gab es in Kampen neben den neun Hotels und zwei Pensionen noch 44 Gästehäuser, die Unterkunft mit Frühstück anboten. Eines dieser Gästehäuser waren wir. Haus Zapf stand in diesem Verzeichnis mit 55 bis 78 Mark pro Bett in der Hochsaison. Für das vollständig umgebaute Haus unter dem neuen Namen „Ahnenhof“ starteten wir für die Saison 1989 mit 90 bis 110 Mark. Wie die gute Auslastung dann zeigte, lagen wir damit keinesfalls zu hoch.

Im Gastgeberverzeichnis 1989 waren wir unter dem neuen Namen „Ahnenhof“ mit einer Anzeige vertreten. Es war zwar noch ein altes Hausbild mit Fotos von Frühstückszimmer und Pesel, fand aber doch guten Anklang, wie die Buchungen zeigten. Um uns vor den vielen Anfragen für ein oder zwei Übernachtungen am Wochenende zu schützen, haben wir den Eintrag im Gastgeberverzeichnis unter Gästehäuser belassen und sind nicht in die Kategorie Hotel gewechselt, obwohl unsere Ausstattung dem Hotelniveau entsprach.

Am Freitag, den 28. Mai, eröffneten wir. Eine Stunde nachdem der letzte Handwerker gegangen war, erschienen die ersten Gäste, Christa und Rudolf Loger aus Berlin. Selbst Architekt, hatte er Verständnis, dass wir noch mit den letzten Reinigungsarbeiten beschäftigt waren. Zwei Tage später war

das Haus voll belegt. Mit einigen kleinen Lücken zog sich die gute Belegung bis Mitte Oktober hin.

Für die Zukunft kam uns zugute, dass das zweite große Gästehaus, das Haus Stephanie mit 18 Betten, für immer schloss. Über Jahrzehnte war Haus Stephanie eine der angesehensten Adressen in Kampen gewesen. Die vielen Stammgäste mussten sich für die Zukunft nach einer neuen Bleibe umsehen. So buchten viele nach einer Besichtigung des Ahnenhofs für die nächste Saison bei uns.

Im Sommer lasen wir, dass der Kreis Nordfriesland einen Wettbewerb „Gastliches Haus“ plante. Hier bot sich uns eine Gelegenheit, unsere Ideen und deren Verwirklichung von einer neutralen Stelle bewerten zu lassen. Zu unserer großen Überraschung und riesigen Freude wurden wir als drittbestes Hotel garni im Kreis Nordfriesland ausgezeichnet. Als im November der Bericht von der Siegerehrung in Husum in der Zeitung erschien, fragten sich viele Kampener verwundert: „Wo ist denn der Ahnenhof in Kampen?“ Besondere Anerkennung erfuhren wir durch die Aufnahme 1992 in den „Gault Millau“. Wir wurden als einziges Kampener Haus und eins von neun Hotels auf Sylt als „Haus mit besonders angenehmer Atmosphäre“ empfohlen: *«Komfortables Gästehaus, direkt am Naturschutzgebiet Nordwestheide, mit individuell gestalteten Zimmern, die gemütlich rustikal eingerichtet sind und Kühlschrank haben. Erdgeschosszimmer mit Terrasse und Strandkorb.»*

Ende 1992 waren dann die sechs Jahre abgelaufen, für die wir uns zur Führung des Hotels bereit erklärt hatten. Jetzt sollte Sven übernehmen. Da wir diese Situation in unseren

Planungen schon berücksichtigt hatten, haben wir den Mietvertrag für den Laden nur bis Ende 1992 laufen lassen. Künftig sollte der Ladenbereich Sven als Wohnung dienen.

Am 1. April 1993 wurde Sven als Geschäftsführer eingestellt. Mit ihm ging die Leitung des Hotels in die Hände eines Profis über. Ausbildung zum Hotelfachmann im „Landhaus Stricker“ in Tinum und im „Benen-Diken-Hof“ in Keitum, anschließend Tätigkeit im „Bayrischen Hof“ in München, dem umsatzstärksten Hotel Deutschlands. Nach dem Wehrdienst folgte ein Jahr im Hotel „Vierjahreszeiten“ in Hamburg. Dann lockte die See: Ein Jahr auf dem Luxus-Kreuzfahrtschiff, der legendären Vier-Mast Segelyacht „Sea Cloud“. Im Anschluss an eine zweijährige Ausbildung an der Hotelfachschule Stadthagen zum Hotel-Betriebswirt konnte er die neu erworbenen Kenntnisse als Geschäftsführer des 100-Betten-Hotel „Rheingold“ in Köln erproben. Vor der Übernahme weiterer Hotels kehrte er auf die Insel zurück. Mit seiner Erfahrung und seiner Liebenswürdigkeit fand Sven sehr schnell die Zuneigung der Gäste.

Ein sehr erfreuliches Ereignis gab es im Juli 1993. Die Zeitschrift „Max“ brachte in ihrer Juli-Ausgabe ein Special zum Thema Sylt mit 100 Top-Adressen. Unter diesen wurde der „Ahnenhof“ als Geheimtipp hervorgehoben: *«Gediegenes Interieur, Gastlichkeit in Perfektion, traumhafter Blick aufs offene Meer. EZ ab 110 Mark, DZ ab 200 Mark.»* Das war höchstes Lob für meine Frau, die in den vergangenen Jahren den Hauptkontakt zu den Gästen hatte! Dieser kurze Absatz brachte uns eine große Zahl von Anfragen ein.



---

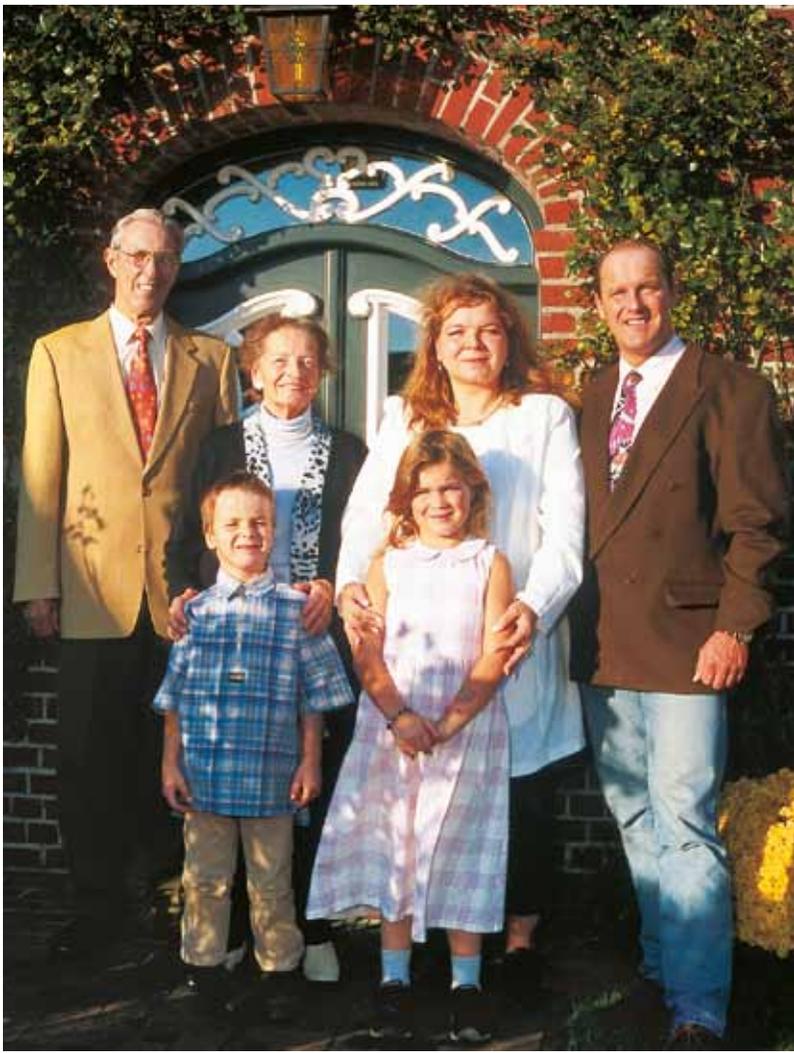
DAS ROTE KLIFF  
Strand bizarr

---

*„Der Ahnenhof ist für mich der Sylter Geheimtipp schlechthin. Immer in Erinnerung bleiben wird mir der Moment, als ich auf dem Liftsessel bei den Schepplers im Garten gefrühstückt habe. Einfach traumhaft – in jeder Hinsicht. Mit Silke und Sven verbindet mich eine echte Freundschaft.“*

STEFAN JOCHUM AUS LECH AM ARLBERG,  
KOORDINIERT DIE PARTNERSCHAFT KAMPEN-LECH





---

KAPITEL 17:

---

# Die Schar der „Ahnener“ wächst und braucht mehr Platz

---

---

---

---



*Familie Scheppler im Jahr 2003*

---

## KAPITEL 17:

### Die Schar der Ahnen wächst und braucht mehr Platz

---

BEI SVEN & SEINER FRAU SILKE hatte sich Nachwuchs angemeldet. Für ein Paar mit Kind war der frühere Laden aber zu klein. Sven erwarb deshalb eine Eigentumswohnung in Wenningstedt. Seine bisherige Wohnung im ehemaligen Laden wurde in eine Ferienwohnung umgewandelt, die bald großen Zuspruch fand. Insbesondere das ehemalige Schaufenster mit dem herrlichen Blick auf die See lockte die Gäste.

Das Ehepaar Zapf war mit den beiden Zimmern an der Nordwestecke des Hauses als Eigentümerwohnung zufrieden gewesen. Das waren zusammen 26 Quadratmeter. Die daneben liegende Toilette wurde auch von den Gästen der Erdgeschosszimmer und dem Personal von Haus und Laden genutzt. Für eine Familie mit Kindern völlig unmöglich. Dafür musste eine andere Lösung gefunden werden.

Bald nach dem Umbau von 1989 beschäftigten wir uns mit den Möglichkeiten für den Anbau einer Wohnung für Sven. Der erste Entwurf sah eine Verlängerung des Hauses nach Osten um acht Meter vor. Es folgten zehn Jahre der Anträge, der Ablehnung, der Gespräche, der Gutachten, der Gerichtsverfahren, der erneuten Versuche. Es war ein langer, steiniger Weg bis zur Baugenehmigung im Oktober 2001. Wir ließen nicht locker: Unsere ständigen Eingaben mit immer neuen Vorschlägen und Argumenten führten dazu, dass man auch auf Seiten der Gemeinde nach einer Möglichkeit für eine Genehmigung unserer Anbauwünsche suchte. Viele ältere Vermieter stellten auf die mit weniger Arbeit verbunde-

ne Ferienwohnung-Vermietung mit weniger Betten um oder gaben aus Altersgründen die Vermietung ganz auf. Ferienwohnungen waren inzwischen ausreichend vorhanden, aber die Nachfrage nach Zimmern mit Frühstück konnte von der Zimmervermietung nicht ausreichend befriedigt werden.

Neuerungen, wenn auch nur kleine, gab es ständig. Die Hotelsoftware war inzwischen so weit fortgeschritten, dass die gesamte Buchung ab 1998 über den Computer lief. Die Darstellung des Belegungsplanes auf dem Bildschirm verbesserte die Übersicht und machte die Auskunft bei Telefonanfragen leichter. Geschäftsabläufe gewannen an Übersicht.

Um den Kontakt zwischen Gastgeber und den Gästen zu vereinfachen, wurde im Frühjahr die Wand zwischen Büro und Diele durchbrochen und ein Empfangstresen installiert. Wir bekamen eine echte Hotel-Rezeption.

Das Zweibettzimmer Nr. 9 wurde trotz der schönen Aussicht nicht gern genommen, weil es sehr beengt war. Im Rahmen der geplanten Qualitätsverbesserung sollte es deshalb zu einem attraktiven Einzelzimmer umgebaut werden. Das zugehörige Bad und das Bad im daneben liegenden Zimmer 8 entsprachen ebenfalls nicht mehr den Ansprüchen. Deshalb wurden beide Bäder zu Lasten von Zimmer 9 vergrößert, das dabei aber noch eine ausreichende Größe für ein attraktives Einzelzimmer behielt und fortan sehr beliebt war. Ein echtes Abenteuer bestanden wir im Zuge dieses Bauprojekts: In der Bau-Zeichnung der alten Räume waren 30 Zentimeter zu viel eingezeichnet. Zum Glück fiel das einem Maurer noch gerade rechtzeitig auf und Schaden konnte abgewendet werden.



*Kampener Kurhaus*

Die Gemeindeväter von Kampen hatten schon 1913 eine weitblickende Entscheidung getroffen. Um den dörflichen Charakter von Kampen zu erhalten, erließen sie eine Ortsgestaltungssatzung, die die künftige Bebauung von Kampen regelte. Kleine reetgedeckte Häuser auf großen Grundstücken. Dieser klugen Entscheidung verdankt Kampen seinen bis heute erhaltenen dörflichen Charakter, mit dem es sich wohl-tuend von der teilweise wilden Bauerei in Westerland und Wenningstedt unterscheidet. Die Kehrseite dieser strengen Ortsgestaltungssatzung war der Verzicht der Kampener auf große gewinnbringende Hotelbauten. Nur der westlich der Inselbahntrasse liegende Teil der Kurhausstraße wurde von dieser Regelung ausgenommen, da hier schon das 2,5-stöckige große Kurhaus sowie zwei weitere vierstöckige Häuser standen. Welche Folgen dieses Ausklammern aus der Ortsgestaltungssatzung haben würde, hatte damals noch niemand geahnt. Das Kurhaus wurde zwar 1966 abgerissen, aber da war die Kurhausstraße schon von Häusern zugebaut, die sich auf gleiches Recht wie das Kurhaus beriefen. Die Ortsgestaltungssatzung mit den nachfolgenden Bebauungsplänen war auch Hemmschuh für unsere Erweiterungspläne.

Ab Sommer 2000 bemühte sich der Bauausschuss der Gemeinde Kampen intensiv um eine Änderung des Bebauungsplanes 29, die unseren Wünschen entgegenkam, auch generell auf andere Hotelenerweiterungen ausdehnbar wäre, aus der

sich aber keine Ansprüche auf Erweiterung anderer Hausbesitzer ableiten ließen. Dafür waren mehrere Abstimmungsgespräche mit dem Kreisbauamt nötig, die sich über einige Monate hinzogen. Am 30. November 2000 wurde die Neufassung in öffentlicher Gemeindevertreter-sitzung erstmals diskutiert, Details drangen aber noch nicht an die Zuhörer.

Gleich nachdem wir dann im Dezember den geplanten Wortlaut des neuen Bebauungsplanes erfahren hatten, stürzten wir uns in die Detail-Planung. Zunächst mussten wir uns darüber einig werden, wie wir die Rahmenbedingungen (60 Quadratmeter Anbau plus 100 Quadratmeter Keller) am besten ausnutzen konnten. Erst wenn wir uns darüber einig waren, konnten wir den Architekten mit der Anfertigung der Baupläne beauftragen. Schnell entschieden wir uns für die dann ausgeführte Version mit zweitem Südflügel, symmetrisch zu dem vorhandenen Flügel im Westen. Dazu sollte der Giebel über dem Eingang erhöht werden, um dort die Treppe zum Boden unterzubringen.

Wegen der kurzen Zeit zwischen der Genehmigung des Bauplanes und dem Baubeginn mussten wir mit dem Bau beginnen, bevor alle Angebote vorlagen. So konnte der Architekt erst im Januar 2002 eine Aufstellung der zu erwartenden Kosten vorlegen: 3,4 Millionen Mark. Wegen der am 1. Januar 2002 eingeführten neuen europäischen Währung verringerte sich die Zahl dann auf gefühlsmäßig weniger schreckhafte 1,89 Millionen Euro.



---

KAMPENER KLIFF VON OBEN  
Kalt aber schön

---

„Nach dem großen Umbau 1989 war ich der erste Gast im Haus. Franz Schepler stand mit der Bohrmaschine in der Haustür. Ich sagte ihm, er bräuchte sich keinesfalls für irgendetwas zu entschuldigen. Für mich als Architekt würden Baugeräusche heimatliche Gefühle auslösen. Wir mussten beide sehr lachen. Seitdem kommen meine Frau und ich jedes Jahr in den Ahnenhof und sind begeisterte Freunde des Hauses.“ RUDOLF LOGER, BERLIN





---

KAPITEL 18:

---

# Jetzt wird wieder in die Hände gespuckt

---

---

---

---



*Ab Oktober 2001 zeigte der Abnenhof Mut zur Lücke*

---

## KAPITEL 18:

### Jetzt wird wieder in die Hände gespuckt

---

BEI UNSEREM ANRUF am 4. Oktober 2001 beim Kreisbauamt teilte man uns mit, dass die Baugenehmigung in den nächsten Tagen an uns abgeschickt würde und wir schon mit der Einrichtung der Baustelle beginnen könnten. Einen Tag später wurden die Aufträge für die Rohbauarbeiten vergeben. Am folgenden Dienstag rückte der Bagger an. Die Abrissarbeiten begannen. Eine Woche später traf die Baugenehmigung ein.

Etwas beklommen sahen wir den Abrissarbeiten zu. Der gesamte Ostteil des Hauses wurde bis auf die Kellersohle abgerissen. Die komplette Außenmauer des ehemaligen Ladens wurde entfernt. Die spezialangefertigten neuen Dachpfannen wurden noch eben pünktlich geliefert, um das offene Haus rechtzeitig zu schließen.

Bange Stunden durchlebten wir, als Sturm aufkam und der obere Teil des Südflügels nur auf wenigen verbliebenen Innenmauerstücken und Baustützen ruhte. Wir befürchteten einen Einsturz des Dachgeschosses. Zu gut hatten wir noch den Sturm Anatol 1999 in Erinnerung, der während der Umbauarbeiten am Haus Kliffende den kompletten Dachstuhl weggerissen hatte. Aber die vorgenommene Abstützung des Dachgeschosses mit vielen Stützpfählern erwies sich als so gut, dass auch im Dachgeschoss keine Risse auftraten.

Am 8. Januar 2002 fand das Richtfest statt. Der Dachstuhl wurde schon vor den Weihnachtsfeiertagen aufgestellt. Weil die Maurer schon in Weihnachtsurlaub waren, wurde das

Richtfest auf Januar verschoben. Damit nicht unnötig viel Regen in den Neubau kam, wurde der Dachstuhl schon vor dem Richtfest mit Folie abgedeckt. Es kamen mehr Richtkränze als erwartet, sodass der Galgen auf dem Dach die angelieferten sieben Richtkränze kaum aufnehmen konnte.



Eine kleine Panne, aber erfreulich, dass die guten Wünsche zu unserem Bau so viel sichtbaren Ausdruck fanden. Mit 60 Freunden des Hauses wurde in dem späteren Wohnzimmer mit Erbsensuppe und Bier das Richtfest gefeiert.



---

KAMPENER STRAND VORM GRANDE PLAGE  
... dazu ein Gläschen Prosecco

---

*„Einen ganz herzlichen Glückwunsch an meine lieben Kollegen  
und 'Schräg-Gegenüber-Nachbarn' aus dem Ahnenhof, die ihr  
Haus mit viel Liebe und Hingabe führen! Macht weiter so!“*  
SABINE UND DIRK ERDMANN, EIGENTÜMER HOTEL RUNGHOLT





---

KAPITEL 19:

---

# Die vierte Gene- ration übernimmt

---

---

---

---

---

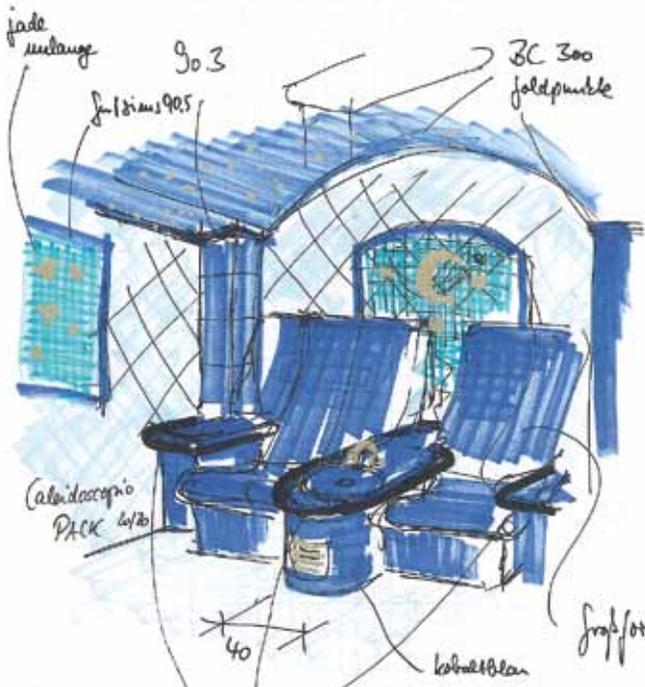


*Was für eine Pracht.  
Der Eingang des Abnenhofs in voller Blüte*

## KAPITEL 19:

### Die vierte Generation übernimmt

TÄGLICH MUSSTEN NEUE ENTSCHEIDUNGEN getroffen werden. Über die Einrichtung hatten Sven und ich unterschiedliche Meinungen. Da aber Sven in den nächsten 30 Jahren in und mit dem Hotel leben sollte und ich mich nach der Erweiterung zurückziehen wollte, überließ ich ihm und Silke die Ausgestaltung. Wie sich dann später herausstellte, lagen die beiden mit der Beurteilung der Gästewünsche richtig. Das gilt besonders für den Wellnessbereich. Meine Denkweise war viel zu sehr von rationeller Statik geprägt, in der sich die Kellergestaltung an den darüber liegenden Mauern ausrichtete. Das Konzept von Sven nahm darauf keine Rücksicht, erforderte dafür viel Eisenbewehrung in der Kellerdecke.



Bei einer Reise durch Mecklenburg-Vorpommern holten sich Silke und Sven in einigen modernen Ostsee-Hotels Inspiration. Die dann gewählte Ausführung hat in der Folgezeit bei den Gästen sehr viel Anerkennung gefunden. Besonders das Dampfbad mit dem von Silkes Vater, Kapitän Hans Götting, entworfenen authentischen Sternenhimmel wird bis heute heiß geliebt.

Am 23. Mai 2002 zogen die ersten Gäste ein, die sich allerdings noch mit einer unfertigen Gartenanlage abfinden mussten, was in einem Fall zu einem vorzeitigen Auszug führte. Außen verströmte das Grundstück noch erheblichen Baustellen-Flair. Das änderte sich aber schlagartig, als auf den Flächen südlich des Hauses der Rollrasen verlegt wurde. Damit war unser Mammut-Projekt nun wirklich vollendet.

Ab jetzt war das Haus bis Mitte Oktober fast durchgehend voll belegt und die Wochenendbuchungen zogen sich bis in den Dezember hinein. In den Herbstmonaten machte sich die Anziehungskraft der Sauna enorm bemerkbar. Die Übernachtungszahlen stiegen erfreulich.

Zum 28. Oktober, einem Montag, luden wir zu einem „Tag der offenen Tür“. Nachbarn, Freunde und Interessierte sollten einmal sehen, wie es in dem neuen Haus aussah. Etwa 100 Gäste nahmen die Gelegenheit wahr. Den musikalischen Beitrag lieferte der Tenor Klaus Durstewitz. Sicher eine der schönsten Tenorstimmen im Land. Der Vortrag war ein musikalischer Hochgenuss und des Künstlerdorfes Kampen würdig. Begleitet wurde er von Dr. Ulrich Skubella am Klavicord. Zwischen den Musikstücken trug Dr. Heike Mrasek-Robor mit Bühnenreifer Sprechkultur (sie hatte mal mit dem Beruf

der Schauspielerin geliebäugelt, war aber dann doch Rechtsanwältin geworden) die Geschichte des Ahnenhofs vor.

In der Ausgabe 4/2002 der Zeitschrift „Pro Kampen“ wurde der neue Ahnenhof in einem zweiseitigen Bericht mit der Geschichte des Hauses über drei Generationen den Kampener Bürgern und Gästen vorgestellt.

Ende dieses Jahres zog ich mich aus der aktiven Tätigkeit im Ahnenhof zurück in das Rentnerleben. 15 Jahre hatte ich jeden Nachmittag die Rezeption besetzt und die im Sommer üppig blühenden Rosen beschnitten und mich um die technischen Belange gekümmert.

Ab 31. Dezember 2002 wurde die bisherige „Gesellschaft bürgerlichen Rechts“ Franz und Renate Scheppler in die „Ahnenhof KG“ umgewandelt. Dabei übertrugen Renate und ich je die Hälfte unserer Anteile am Ahnenhof auf unseren Sohn Sven, dem nun 50 Prozent des Besitzes gehörten. Sven Scheppler wurde dabei persönlich haftender Gesellschafter und allein zur Geschäftsführung berechtigt und verpflichtet. Damit war der Übergang auf die nächste Generation vollzogen. Ab dem 1. Januar 2003 war nun Sven der alleinige Chef.

Im März 2003 erhielt der Ahnenhof die Anerkennung der DeHoGa als Drei-Sterne-Hotel. Der provisorische Hausprospekt wurde dank schöner neuer Fotos vom Haus und Wellness-Bereich zu einem schicken Achtseiter. Die neue Webseite war ein weiterer wichtiger Schritt zu einem erfolgreichen Marketing. Durch die größeren, aufwendigeren Zimmer sowie den Saunabereich fiel jetzt wesentlich mehr Arbeit an. Es wurden drei Vollzeitkräfte beschäftigt. Meine Schwieger-

tochter Silke übernahm einen Großteil der Büroarbeit. Durch Mundpropaganda, Internet und Gästeverzeichnis war das Interesse an einem Aufenthalt im Ahnenhof stark gewachsen. Daher erforderte allein die Beantwortung der Telefonanrufe wesentlich mehr Zeit als früher.

Eine weitere Belebung der Nachfrage wurde durch einen Artikel in der Zeitschrift „À la Carte“ ausgelöst. Die Zeitschrift, die nur führenden Restaurants und Hotels gewidmet ist, brachte einen bebilderten Beitrag über den Ahnenhof mit der Überschrift „Traditionshaus in privilegierter Lage“. Im folgenden Jahr brachte „À la Carte“ abermals einen Beitrag über den Ahnenhof. Diesmal stammte sogar das ganzseitige Titelbild der Zeitschrift aus unserem Garten.

Im November 2007 erschien im „Hamburger Abendblatt“ unter der Rubrik „Kleine Fluchten“ ohne unser Wissen ein halbseitiger Bericht der Überschrift „Friesische Gastlichkeit in Kampen“. Am Tage nach dem Erscheinen kamen wenigstens 50 Anrufe mit der Bitte um einen Hausprospekt.

Im August 2004 starb unsere langjährige Nachbarin, Margarete Koehn, die zusammen mit ihrem Mann das nördlich vom Ahnenhof gelegene Haus erbaut hatte und es allein bewohnte. Uns bewegte nun sehr stark die Frage: Was wird aus dem kleinen Haus? Wird dort ein großes Haus errichtet, das uns um die schöne Aussicht beschneidet? Am liebsten hätten wir das Haus gekauft, um hier eine Erweiterung des Ahnenhofs zu etablieren. Aber drei Millionen Euro Kaufpreis plus Kosten für einen Neubau erschien uns in Anbetracht der schon vorhandenen Schulden doch nicht vertretbar. Das dort gebaute Doppelhaus beeinträchtigte die Aussicht vom

Ahnenhof aber kaum. Und da es äußerlich ein schöner Bau wurde, fanden wir uns ohne große Bedrückung mit der neuen Umgebung ab. Nachteilig wirkte sich aber der Baulärm auf dem Nachbargrundstück aus. Um unsere Gäste nicht zu verärgern, wurden alle, die bereits für den Sommer gebucht hatten, informiert und ihnen die kostenlose Stornierung oder ein Preisnachlass angeboten. Die Stornierungen hielten sich in Grenzen, trotzdem wirkte sich die Bauphase negativ auf den Umsatz aus.

Im Januar 2005 wurde die Küche grundlegend umgestaltet. Die bisherigen beiden Räume wurden zu einem Raum zusammengefasst und den Bedürfnissen angepasst. Ergänzend zu dem üblichen Frühstück sollten nun auch Wünsche nach Spiegeleiern und einer Vielfalt an Kaffeevariationen erfüllt werden können. Die Umbaukosten beliefen sich auf 22.100 Euro. Für die morgendliche Küchenarbeit wurde eine zusätzliche Teilzeitkraft eingestellt.

Im Frühjahr wurden die Terrassen von Zimmer 3 und 4 erneuert. Es wurde Naturstein verlegt und als Umrandung ein kleiner Friesenwall statt der bisherigen Holzpfähle angelegt.

Ein kleines planerisches Meisterwerk war das Bauvorhaben des Jahres 2006. Aus einem kleinen Doppelzimmer und einem Einzelzimmer wurde ein Prachtstück: das größte Doppelzimmer des Ahnenhofs ist mit seinen 30 Quadratmetern nun das gefragteste im ganzen Haus und ist so gut ausgelastet, dass sich der Umbau wirklich gelohnt hat. Ein Jahr später erhielt das Büro ein neues Gesicht: Sven und Silke hatten die schlaue Idee, das Büro mit Küchenmöbeln auszustatten. Zur Nachahmung empfohlen: Denn bei Küchenmöbeln gibt

es viel mehr Auswahl, und sie sind zudem erheblich preiswerter. Die beiden letzten noch nicht sanierten Bäder wurden 2009 komplett entkernt und liebevoll neu gestaltet. Innerhalb der ersten zehn Jahre im neuen Jahrtausend wurde jedes der 13 Zimmer im Ahnenhof einmal von oben bis unten auf den Kopf gestellt: vergrößert, verschönert und optimiert.

Nicht ohne Stolz blicken wir auf die Entwicklung unseres kleinen Hauses und die Nutzung seiner Möglichkeiten. In den letzten 75 Jahren ist die Anzahl unserer Gäste von 56 Sommerfrischlern im ersten Jahr auf über 1200 Gäste angewachsen, die den Ahnenhof das ganze Jahr über besuchen. Bei den Übernachtungszahlen haben wir uns von 756 im Jahr 1936 auf über 6000 im Jahr 2010 emporgearbeitet.

Doch wie ich meinen Sohn und seine Familie kenne, werden in den nächsten Jahren kleine und große Pläne an Kontur gewinnen und umgesetzt werden, damit sich unsere Gäste im Ahnenhof auch in Zukunft rundherum wohl, behaglich und gut aufgehoben fühlen.



---

WESTLICHER TEIL UNSERES GARTENS  
Unser kleines Paradies

---

*„Silke und Sven Scheppler sind die Wärter eines kleinen Paradieses. Ihr Haus liegt an der schönsten Straße der Insel mit einem unvergleichlichen Blick über zwei Meere. Als Gastgeber sorgen die Schepplers dafür, dass sich die Menschen bei ihnen aufgehoben, frei und trotzdem geborgen fühlen. Das ist die hohe Kunst der Gastfreundschaft.“*

RAINER CHINNOW, PASTOR VON KAMPEN UND WENNINGSTEDT-BRADERUP



die nächsten 75 Jahre des Ahnenhof

---

*Erst ihr Urgroßonkel als Gründer des Ursprungsbetriebs in Hamburg, dann die resolute Großtante, ihre Eltern, heute Sie. Bei einem Familienbetrieb in vierter Generation: Wie groß ist die Sehnsucht, den Ahnenhof irgendwann an die eigenen Kinder weiterzugeben?*

**SVEN SCHEPPLER:** Die Sehnsucht ist groß. Doch der Tag, an dem der Wunsch vielleicht in Erfüllung geht, liegt noch in weiter Ferne. Ich bin 45 Jahre alt, in 15 Jahren denke ich über den Ruhestand nach. Sowohl Ineke (15) als auch Thies (13) hätten das Zeug dazu, prima Hoteliers zu werden. Ineke möchte im Augenblick allerdings Eventmanagerin werden, Thies' Herz hängt am Tischlerberuf. Wir werden sehen... Ich müsste aber lügen, wenn ich mich nicht sehr freuen würde, wenn einer von beiden sich entscheidet, den Ahnenhof weiterzuführen. Aber meine Kinder haben alle Freiheit. Denn mein Grundsatz lautet: Egal, was man macht, man muss es gut machen und gut machen kann man es nur, wenn man es gerne macht.

*Mit ihren Eltern haben Sie eng zusammen gearbeitet. Ihre Frau ist sehr engagiert mit im Betrieb. Die Kinder sind vor Ort. Wie arbeitet man als Familie erfolgreich zusammen?*

**SVEN SCHEPPLER:** Man braucht vor ein gehöriges Maß an Toleranz und Disziplin. Für das Verhältnis zwischen meinem Vater und mir war es sehr wertvoll, dass er ein sachlicher Mann war. Wir hatten manches Mal unterschiedliche Ansichten,

aber wir waren niemals wütend aufeinander. Es fiel nicht ein böses Wort zwischen uns. Eine großartige Erfahrung.

*Bei welchem Projekt gab es unterschiedliche Vorstellungen?*

**SVEN SCHEPPLER:** Den Bau des Wellnessbereichs in so einer aufwendigen Form hielt er zunächst für überflüssig, konnte dann aber voller Hochachtung zugestehen, dass uns diese Neuerung weit nach vorne gebracht hat. Meine Frau und ich haben auch immer wieder unterschiedliche Ansichten. Das ist aber letztlich nur der Sache dienlich. Die Dinge werden bei uns eben von allen Seiten betrachtet, bevor sie umgesetzt werden.

*Sie haben in großartigen Hotels gearbeitet und hatten eine Karriere im „Big Business“ vor sich. Warum haben Sie sich dann für den kleinen Familienbetrieb auf Sylt entschieden?*

**SVEN SCHEPPLER:** Es gab für mich gar keine Frage: Sylt ist meine Heimat. Ich liebe diese Insel. Hier will ich sein. Ein Hotel in Kampen zu leiten, war und ist für mich einfach die schönste Aufgabe, die es gibt.

*Obwohl Sie, wie so viele Sylter, wenig Zeit im Jahr haben, einen richtigen Strandspaziergang zu machen...*

**SVEN SCHEPPLER:** Stimmt. Wie gut, dass ich meine Kamera und meine Foto-Leidenschaft habe: Sonst wären die Spaziergänge vielleicht noch seltener. Aber im Ernst: Kampen ist auch deshalb mein Zuhause, weil wir hier eine großartige intakte Dorfgemeinschaft haben. Ich engagiere mich seit Jahren in der Kommunalpolitik, weil es eine Freude ist, hier mit zu gestalten.

*Die Entwicklung in Kampen ist die: Kleine Hotels schließen, die Grundstücke werden neu bebaut und zu Zweitwohnsitzen. Es gibt nur noch neun Hotelbetriebe im Ort. Für Sie ist das natürlich geschäftlich nicht schlecht, aber im Grunde doch für das Dorf sehr traurig, oder?*

**SVEN SCHEPPLER:** Auf jeden Fall ist das nicht gut für die Struktur im Ort. In der Gemeindevertretung versuchen wir, die Ansiedlung neuer Hotelprojekte zu fördern, wo es geht. Aber leider hält sich die Nachfrage in Grenzen.

*Sie leben mit Ihrer Frau, mit Tochter Ineke und Sohn Thies in Ihrer eigenen Wohnung, aber mit im Hotel. Gibt es für Sie trotzdem so etwas wie Privatsphäre?*

**SVEN SCHEPPLER:** Auf jeden Fall gibt es Privatsphäre. Wir haben einen eigenen Eingang und können auch die Tür hinter uns zumachen. Trotzdem sind wir immer ganz nah dran. Unsere Philosophie, unsere Gäste individuell, fröhlich und immer freundlich zu bewirten, können wir so am besten umsetzen. Wir sind immer für unsere Gäste da – und das nicht nur im übertragenen Sinne.

*Die Idylle, die Gastlichkeit, das romantische Interieur, der Garten, die traumhafte Lage – viele Autoren geraten bei der Beschreibung des Ahnenhofs ins Schwärmen und attestieren Ihnen gefühlte fünf Sterne, obwohl es offiziell nur drei Sterne gibt. Was zählen Sie selbst zu den Qualitäten Ihres Hauses?*

**SVEN SCHEPPLER:** Weniger ist manchmal mehr. Wir freuen uns immer darüber, wenn die Erwartungen unserer Gäste übertroffen werden. Es sind nicht zuletzt die Details, die bei uns

zählen: Das Frühstück in unserem gemütlichen Pesel oder im Garten, das bis 12 Uhr serviert wird – und gerne auch länger. Der Blick aufs Meer, die Freundlichkeit unserer Mitarbeiter und vielleicht auch der Sternenhimmel im Dampfbad. Wer bei uns vorbeigeht oder fährt, den Rosen umrankten Eingang sieht, den Blick auf Heide und Nordsee wahrnimmt, bekommt hoffentlich Lust, Gast bei uns zu sein.

*13 Zimmer und Saisongeschäft. Lässt sich Ihr touristisches Kleinod eigentlich wirtschaftlich betreiben?*

**SVEN SCHEPPLER:** Eigentlich nicht. Dafür geht es uns zugegebenermaßen aber recht gut. Durch viel eigenen Einsatz ist das möglich. Im letzten Winter waren wir drei Tage ohne Gäste. Noch vor zehn Jahren haben wir den Ahnenhof mehrere Wochen im Winter geschlossen, weil es einfach keine Nachfrage gab... das ist schon eine großartige Entwicklung.

*Der Ahnenhof ist aktuell super „in Schuss“. Was sind Ihre Projekte für die nächsten Jahre?*

**SVEN SCHEPPLER:** Gedanken mache ich mir natürlich viele. Ich liebe es einfach zu bauen. Aber falls wir noch einmal etwas in Angriff nehmen, dann wäre das kein kleiner Umbau, sondern eine echte Kapazitätserweiterung. Zudem träume ich von einem Wintergarten und einer Bar. Aber das sind bislang wirklich nur Träume...

---

BLICK AUS UNSEREM GARTEN  
Ein Platz zum Träumen

---

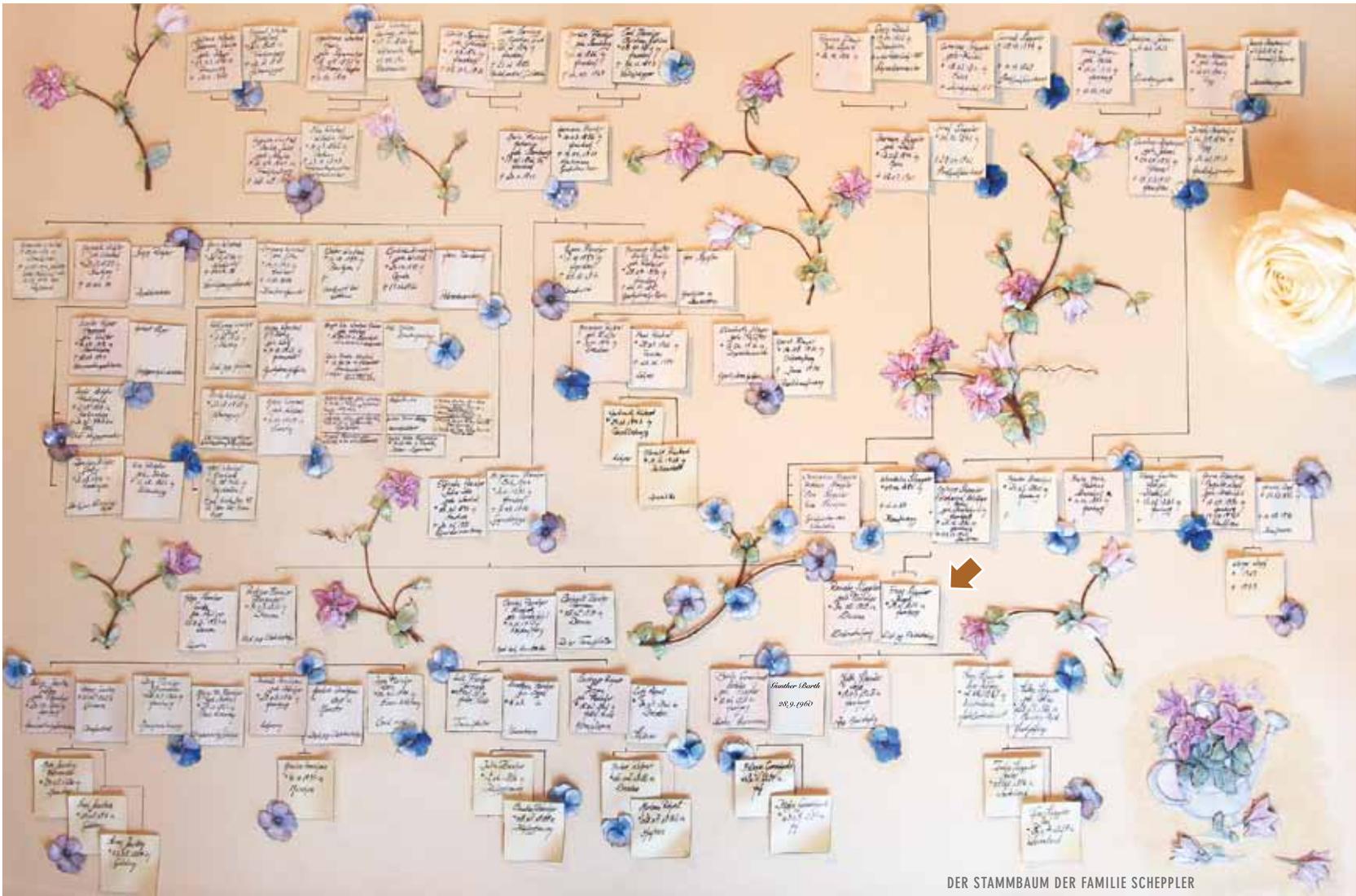
*„Immer gerate ich ins Schwärmen, wenn ich an den Ahnenhof denke: Dieser zauberhafte Wellnessbereich, die Rosen am Eingang, das herrliche Frühstück, die Geselligkeit... Ich freue mich jeden Winter auf unsere Ahnenhof-Ferien im Juli!“*  
FLEUR KAROW, MUSIKVERLEGERIN AUS FREISING



„Gelebte Tradition wird in unserer heutigen Zeit seltener. Umso größer war für meinen Mann und mich der Reiz, von unserer verstorbenen Tante, Albertine Zapf, ein (fast bis zuletzt) angesehenes Gästehaus zu übernehmen. Mit der unbedingt erforderlichen Modernisierung des Hauses gingen wir auch in Anbetracht unseres Alters (beide um die 60 Jahre alt) ein erhebliches finanzielles Risiko ein. Ausgang ungewiss. Das war 1988. Ab jetzt begann eine Entwicklung, die ihre Fortsetzung und bisherige Krönung in der Übernahme der Hotellei-

tung 1993 durch unseren Sohn Sven fand. Mit seinem sicheren Gespür für die heutigen Bedürfnisse der Gäste machte er den Ahnenhof zum Schmuckstück. Besonders in der Gestaltung des Interieurs wird er tatkräftig von seiner Frau Silke unterstützt.

Ich wünsche dem Ahnenhof und seinen Menschen weiterhin viele nette, interessante Gäste und eine Weiterführung des Betriebes in der fünften Generation.“  
RENATE SCHEPPLER



DER STAMMBAUM DER FAMILIE SCHEPPLER

## ZUM INHALT

Der Ahnenhof ist ein Kleinod der Sylter Hotellerie. Behaglichkeit, individuelle Dienstleistung und die traumhafte Lage gehen eine außergewöhnlich gute Verbindung ein. Die Chronik des Ahnenhofs ist die authentisch aufbereitete Geschichte eines kleinen Hotels mitten im schönen Kampen. Zudem liefert der Chronist – der 2010 verstorbene Seniorchef Franz Scheppler – viele spannende Details über das Sylter Leben seit 1930. Auf amüsante Art berichtet er über die Umstände des Hausbauens und Urlaubens vor und nach dem Zweiten Weltkrieg, im Wirtschaftswunder und im Hier und Jetzt.

Umrahmt wird die Geschichte von herrlichen Fotos aus dem Bestand der Familie Scheppler, von Gästezitaten und einem Interview zur Zukunft des Hauses. Eine charmante und kurzweilige Lektüre – nicht nur für die Gäste des Ahnenhofs.